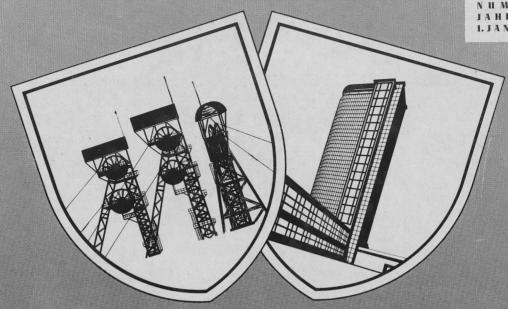
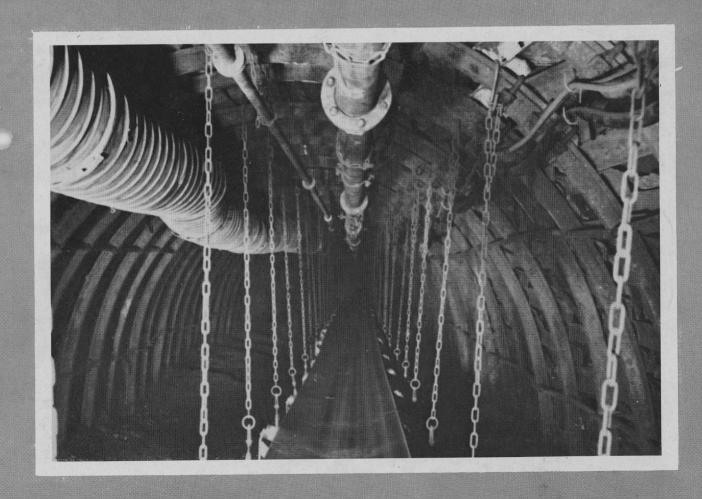
NUMMER 51 JAHRGANG 10 1. JANUAR 1962



SOPHIA-JACOBA



Zum Jahreswechsel

Dankbarkeit erfüllt uns beim Rückblick auf das alte Jahr. Es war ein gutes, ein erfolgreiches Jahr. Vor allem hat es uns den Frieden erhalten.

Betrieblich brachte uns das Jahr 1961 dank der verstärkten Mechanisierung unserer Betriebe und der Treue und Schaffensfreude unserer Belegschaft eine erhöhte Förderung und den notwendigen Anstieg der Leistung.

Der Beginn des Abteufens des Schachtes 6 leitete die zweite Stufe des Ausbaus unserer Zentralschachtanlage 4/6 ein.

Durch Ausweiten und Festigen unserer Märkte gelang es, den Absatz für unsere Produkte zu sichern.

Wir sehen auch dem neuen Jahr mit Zuversicht entgegen und erhoffen für unser Werk ein weiteres gutes Gedeihen.

Wir danken unserer Belegschaft für ihre Mitarbeit und wünschen ihr und ihren Angehörigen ein glückliches und friedliches Jahr 1962.

Glückauf!

Der Grubenvorstand

Verver

harrefin

Pingens

Wieder können wir auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken. Während die Kohlenkrise dem deutschen Bergmann immer noch Sorgen bereitet, war die Nachfrage nach unserem Anthrazit so groß, daß nicht alle Verbraucherwünsche befriedigt werden konnten.

Die technische Verbesserung des Betriebes wurde 1961 weiter vorangetrieben und dank Eures Fleißes und Eures Einsatzes wurde in diesem Jahre das höchste Förderergebnis seit Bestehen unserer Grube erreicht. Dadurch konnten auch die Schachtlöhne weiter ansteigen.

An der Schwelle des neuen Jahres grüßen wir die Belegschaft und wünschen ihr und ihren Familien Glück, Zufriedenheit und Gesundheit.

Glückauf!

Im Auftrag des Betriebsrates

Vorcitzender

foolenbin hes

Rückblick UND Ausblick des Grubenvorstandes zur Jahreswende 1961/62

aus, daß im Jahre 1961 das Abteufen des Schachtes 6 planmäßig und ohne Schwierigkeiten verlaufen möge. Dieser Wunsch an das nun vergangene Jahr ist in Erfüllung gegangen. Nachdem am 12. Januar der erste Spatenstich erfolgt war, wurde die Abteufarbeit aufgenommen. Im Oktober wurde bei 254 m das Steinkohlengebirge erreicht. Bei 282 m wurde dann das Teufen zunächst eingestellt, um das Fundament zur Aufnahme der Ausbausäule zu machen, die zur Zeit eingeschwommen wird. Damit ist der schwierigste und zeitraubendste Abschnitt der Abteufarbeit vollendet.

Im kommenden Jahr wird der Schacht im Steinkohlengebirge weitergeteuft. Nach der Fertigstellung des Schachtes oberhalb der 360-m-Sohle kann mit dem Bau des Förderturmes — voraussichtlich im Mai 1962 — begonnen

Die größtmögliche Beschleunigung aller für das Projekt Schacht 6 erforderlichen Neubauten und Einrichtungen ist unsere Forderung an das kommende Jahr. Nur so können wir den Wettlauf zwischen den steigenden Löhnen und Materialpreisen einerseits und der Rationalisierung durch Betriebszusammenfassung und Mechanisierung andererseits gewinnen. Denn abgesehen von dem Fortschreiten der Gewinnungstechnik untertage ist nur noch durch die Zentralisierung unserer gesamten Förderung auf der neuen Schachtanlage 4/6 mit den dort vorgesehenen neuzeitlichen Einrichtungen eine entscheidende Besserung unserer Wirtschaftlichkeit zu erreichen.

Die laufende Steigerung der Förderung, die es uns in den vergangenen Jahren ermöglicht hat, durch günstigere Ausnutzung unserer Unter- und Übertageanlagen ein gutes Ergebnis zu erwirtschaften, ist zunächst nicht mehr möglich, weil unsere alten Anlagen, insbesondere die Wäsche, nun endgültig die Kapazitätsgrenzen erreicht haben.

Es ist der Erfolg des alten Jahres, uns mit einer Steigerung der verwertbaren Förderung um 500 t nun an diese Kapazitätsgrenze gebracht zu haben.

Es ist weiter als guter Erfolg zu werten, daß es gelang, die wiederum gestiegene Förderung im vollen Umfang zu gehaltenen Erlösen abzusetzen, trotz vermehrten Wettbewerbs des Heizöles. In unserer Werbung haben wir immer wieder darauf hingewiesen, welche hervorragenden Eigenschaften unsere Produkte haben.

Die Tagesförderung stieg auf nahezu 5500 t, aber die dabei erzielte 10% ige Leistungssteigerung von 1,4 auf 1,55 t konnte die weiter stark angestiegenen Lohn- und Materialkosten nur soeben auffangen.

Es muß daher unter allen Umständen die Leistung im kommenden Jahr auch bei der Beibehaltung der jetzt erreichten Förderhöhe weiter gesteigert werden. Das ist durchaus möglich. Es geht aber nur, wenn im Jahre 1962 folgende Ziele weiter verfolgt und verwirklicht werden:

1) Steigerung der Gewinnungs- und Auffahrungsleistung durch verstärkten Maschineneinsatz.

Erstmalig werden wir 1962 hydraulische Ausbaurahmen mit Doppelteleskopstempeln für geringe Mächtigkeiten einsetzen.

- Erhöhung des Abbaufortschritts.
- 3) Senkung des Wasch- und Klaubeverlustes durch bessere Beherrschung des Nachfalls in mechanisierten Betrieben und sorgfältigere Trennung von Kohlen und Bergen beim Streckenvortrieb.
- 4) Einsparung von Transportschichten durch bessere Organisation und Vereinfachung der Materialanlieferung.

Das Jahr 1961 hat uns auf dem vorgezeichneten Wege in einigen Punkten, insbesondere bei der Erhöhung des Abbaufortschritts und der Betriebspunktförderung, schon gute Erfolge gebracht:

Zunahme der vollmechanisch gewonnenen Förderung von 48% 1960 auf 77% 1961

Steigerung der Betriebspunktförderung

von 383 t 1960 auf 452 t 1961 um 18%

Steigerung des durchschnittlichen Abbaufortschritts

von 1,92 m 1960 auf 2,46 m 1961 um 28%/0

Es ist dabei hervorzuheben, daß der neue Reißhakenhobel sich für unsere Verhältnisse gut eignet, und daß nach kurzer Erprobungszeit am Ende des Vorjahres in 1961 bereits ein Drittel der gesamten gehobelten Kohle von Reißhakenhobeln erbracht wurde.

Die Fortschrittsbemühungen waren auch in anderen Betriebsbereichen erfolgreich. So wurden 1961 42% mehr Gesteinsstrecken aufgefahren als im Vorjahr. Die Herstellung von Rückbaustrecken übertraf um fast 90/0 die Gesamtlänge des Vorjahres.

Während im November 1960 durchschnittlich 3,7 m je Tag mechanisiert aufgefahrene Flözstrecken erstellt wurden, erreichten wir im November 1961 im Durchschnitt 5,0 m je Tag oder eine Leistungssteigerung von 32%.

Der Verbrauch der sehr teuren Druckluft konnte wiederum vermindert werden. Der spezifische Bedarf sank von 336 m³ Luft je Tonne verwertbarer Kohle 1960 auf 301 m³ Luft je Tonne um 11º/o.

Auch der Holzverbrauch erreichte wieder den günstigen Wert von 1959, er sank 1961 um fast 10% gegen das Vorjahr ab.

Die Verluste an langlebigen Betriebsmitteln konnten wiederum erheblich vermindert werden: Bezogen auf den jeweiligen Neuwert sanken sie bei mechanischen und elektrischen Maschinen und Geräten von 0.74% 1960 auf 0.39% im Jahre 1961 ab.

Alle diese Fortschritte sind erfreulich.

Wir möchten daher an dieser Stelle allen Mitarbeitern, die zu den Erfolgen des Jahres 1961 beigetragen haben, hier unseren Dank aussprechen.

Wir möchten aber auch die Mahnung anschließen, nicht nachzulassen in dem Bemühen, die Wirtschaftlichkeit unserer Betriebe nicht nur zu erhalten, sondern weiter zu steigern und die ganze Arbeit darauf einzustellen, durch Verbesserung der Betriebsverfahren und sparsamste Bewirtschaftung ein gutes Ergebnis auch im Jahre 1962 zu

Arbeitsdirektor Pöttgens im Ruhestand

Am 31. Dezember des abgelaufenen Jahres trat Arbeitsdirektor Dominikus Pöttgens in den Ruhestand. Über 51½ Jahre hat er dem Aachener Steinkohlenbergbau gedient, in den letzten 9½ Jahren als Arbeitsdirektor der Gewerkschaft Sophia-Jacoba.

Nur wer diese lange Zeit selbst erlebte, kann ermessen, was sie an Mühen, Fleiß und Kraft gekostet hat. Wenn dann noch ein Mann von sich sagen kann, daß er sich während dieses halben Jahrhunderts nicht auf die Werksarbeit beschränkte, sondern auch noch sehr viel Zeit und sehr viel Idealismus für den Fortschrift seiner Kameraden verwendete, dann hat er im wahrsten Sinne des Wortes dem Gemeinwohl gedient und darf die Gewißheit in sein weiteres Leben mitnehmen, daß er den Ruhestand wohlverdient hat.

Arbeitsdirektor Pöttgens wurde am 22. Mai 1896 in Kohlscheid bei Aachen geboren. Kaum aus der Volksschule entlassen, verfuhr er schon am 23. Mai 1910 auf der Grube Laurweg des Eschweiler Bergwerks-Verein seine erste Schicht. Mit 16 Jahren wurde er in die Grube verlegt und besuchte später die Bergvorschule und die Bergschule zu Aachen, weil er Steiger werden wollte.

1915 wurde Dominikus Pöttgens Soldat. Nach schwerer Verwundung im Dezember 1916 wurde er im Herbst 1918 in die Heimat entlassen und nahm seine Arbeit auf der Grube Laurweg wieder auf.

Die Folgen der schweren Verwundung ließen aber seine weitere Verwendung im Grubendienst unter Tage nicht mehr zu. Der EBV überführte ihn ins kaufmännische Angestelltenverhältnis, in dem er sich so gut bewährte, daß er 1926 zum Magazinverwalter befördert wurde.

Schon im Jahre 1919 war Dominikus Pöttgens dem Gewerkschaftsbund der Angestellten (GDA) beigetreten. Dazu hatte ihn die eigene Notlage getrieben, aber auch der aus sozialem Empfinden entwickelte Drang, an der Gestaltung besserer Lebensbedingungen für die Arbeitnehmer mithelfen zu wollen. Außerdem arbeitete er noch im Verband der Kriegsbeschädigten in seiner Heimatgemeinde Kohlscheid, und gerade in dieser ehrenamtlichen Tätigkeit konnte er vielen Schicksalsgefährten aus dem Ersten Weltkrieg mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Im Frühjahr 1945, als jenseits des Rheines noch schwere Kämpfe tobten, gehörte Dominikus Pöttgens zu den Mitbegründern der Industriegewerkschaft Bergbau in Alsdorf, in der er die Angestelltengruppe gründete, die er bis zu seiner Übersiedlung nach Hückelhoven leitete. Der Krieg — der auch den Eltern Pöttgens ihre zwei hoffnungsvollen Söhne genommen — hatte ein heilloses Chaos hinterlassen. Städte und Dörfer waren zerstört, es herrschte Hungersnot und unser Geld hatte seinen Wert verloren. In dieser schweren Not unseres Volkes wollten die Gründer der Gewerkschaft alle Arbeitnehmer in dem festen Willen zusammenschließen, das Ihre dazu beizutragen, um die Wiederholung einer derartigen Katastrophe unmöglich zu machen. Erst in zweiter Linie dachte man in dieser Zeit an die Regelung von Lohnund Gehaltsfragen und die Verbesserung der Arbeitsbedingungen.

Die damalige Zeit mit all ihren aus einem verbrecherischen Krieg resultierenden Schwierigkeiten war für diejenigen, die an den Wiederaufbau tatkräftig mit Hand anlegten, gewiß nicht leicht. Dominikus Pöttgens leistete auch darin einen maßgeblichen Beitrag. Neben seiner anstrengenden und verantwortungsvollen Berufsarbeit war er in vielen Gremien der Stadt und der Gewerkschaft zu finden, und als kurz nach der Währungsreform



in der Siedlung Alsdorf-Zopp der Bau von 50 Eigenheimen in Angriff genommen wurde, war dies seiner Initiative zu danken.

Die Berufung in den Bezirksvorstand der Industriegewerkschaft Bergbau erweiterte noch Herrn Pöttgens Aufgabenkreis. Hier vertrat er die Belange der Angestellten und beschäftigte sich darüber hinaus mit Tariffragen. Gründliche Sachkenntnis und Verhandlungsgeschick sicherten ihm die Wertschätzung der Tarifpartner. Schließlich wurde er im Jahre 1949 durch das Vertrauen seiner Kollegen auch noch in den Tarifausschuß der Angestelltengruppe beim Hauptvorstand der Industriegewerkschaft Bergbau gewählt.

Als nach dem Inkrafttreten des Mitbestimmungsgesetzes am 16. Mai 1952 Arbeitsdirektor Pöttgens in den Grubenvorstand der Gewerkschaft Sophia-Jacoba eintrat, wurde er von den Tarifpartnern zunächst aufmerksam und kritisch beobachtet. Es lag in der Natur der Sache, daß die Anteilseigner das Gesetz und seine Folgen zwar respektierten, von der Mitbestimmung der Arbeitnehmer in den Aufsichtsräten und Grubenvorständen aber nicht erbaut waren, während sich die Arbeitnehmer gerade durch die Tätigkeit des Arbeitsdirektors wesentliche soziale Vorteile erhofften. Es mag für Herrn Pöttgens eine große Genugtuung gewesen sein, als später einmal der Vorsitzende unseres Aufsichtsrates, Herr Fentener van Vlissingen, dem Sinne nach erklärte, die Eigentümer der Zeche hätten den Arbeitsdirektor gewiß nicht gerne kommen gesehen, aber inzwischen wüßten alle, welch ein Glück und welch ein Segen es für ein großes Unter-nehmen sei, daß es nun einen Mann habe, der sich um die Sorgen und Nöte der Belegschaft und ihrer Familien kümmere. Denn ohne diese Fürsorge könne heute ein großer Betrieb nicht mehr auskommen. — Daß Herr Pöttgens aber auch das uneingeschränkte Vertrauen der Belegschaft erringen konnte, kam in einer Erklärung des Betriebsratsvorsitzenden in der Belegschaftsversammlung

am 21. Oktober zum Ausdruck, die er unter dem Beifall aller Teilnehmer abgab. — Unnachgiebig war er aber gegen alle, die aus Bosheit oder Unkenntnis die berechtigten Forderungen der Arbeitnehmer nicht anerkannten.

Der Erfolg seines Wirkens auf Sophiä-Jacoba wurde Arbeitsdirektor Pöttgens schon bei seinem goldenen Arbeitsjubiläum durch seinen Vorstandskollegen Bergwerksdirektor Dr. Verres bestätigt. Darüber haben wir in unserer Ausgabe Nr. 42 vom 15. Juli 1960 eingehend berichtet. Bergwerksdirektor Dr. Verres sagte damals u. a., Herr Pöttgens habe für die Belegschaft oft mehr erreichen wollen, als ihm zugestanden werden konnte. Aber letzten Endes habe er sein Wollen der Einsicht untergeordnet, daß es darum gehe, der Belegschaft ihr Brot und ihren Arbeitsplatz zu sichern und mit der Ausweitung des Betriebes noch bessere wirtschaftliche Grundlagen zu schaffen. An anderer Stelle erklärte damals Herr Verres, das Amt des Arbeitsdirektors erfordere Erfahrung, Klugheit

und Takt, und Herr Pöttgens sei den Anforderungen dieses Amtes in einem besonders glücklichen Maß nachgekommen. Ein Beweis dafür sei, daß er sich das Vertrauen, Zutrauen und die Wertschätzung aller erworben habe, die mit ihm zu tun hätten. In der sozialen Fürsorge für unsere Kumpels und deren Familien sei er nicht nur wesentlich mitbestimmend, sondern oft auch der Motor gewesen.

Die Würdigung des 9½ jährigen Wirkens von Arbeitsdirektor Pöttgens auf Sophia-Jacoba kann nicht besser
als mit diesen Worten abgeschlossen werden. Uns bleibt
deshalb nur noch übrig, dem lebensnahen, immer humorvollen und einsatzbereiten Mann für die Erfolge zu danken, die er für die Belegschaft und ihre Familien erringen
konnte und damit alle unsere guten Wünsche für seine
und seiner Gattin Zukunft zu verbinden. In diesem Sinne
rufen wir ihm im Namen der Belegschaft ein herzliches
Glückauf zu.

Arbeitsdirektor Alfred Schmitz

Durch Beschluß des Aufsichtsrates der Gewerkschaft Sophia-Jacoba wurde als Nachfolger von Arbeitsdirektor Pöttgens Herr Alfred Schmitz aus Bochum zum neuen Arbeitsdirektor unseres Unternehmens bestellt. Herr Schmitz tritt seinen Dienst am 1. Januar 1962 an.

Arbeitsdirektor Alfred Schmitz wurde am 8. Januar 1911 in Bochum geboren. Nach dem Besuch der Realgymnasien von Bochum und Osnabrück legte er im Jahre 1932 die Reifeprüfung ab.

Gegen Ende des Jahres 1939 trat Herr Schmitz als kaufmännischer Angestellter in die Dienste der Gewerkschaft Auguste Victoria ein. Sein Arbeitsbereich auf dieser Grube lag (wie bei seinem Vorgänger Pöttgens) in der Materialienverwaltung. — Zuvor hatte er sich durch eine dreijährige Lehre auf den Kaufmannsberuf vorbereitet und seine Fachkenntnisse bei verschiedenen Firmen im westfälischen Raume erweitern können. 1941 wurde er zum Wehrdienst einberufen und war bis Kriegsende Soldat

Nach dem Inkrafttreten des Mitbestimmungsgesetzes trat Herr Schmitz im März 1952 als Arbeitsdirektor in den Vorstand der Gewerkschaft ver. Klosterbusch in Herbede-Ruhr ein. Diese Gesellschaft war auf Grund der allgemeinen Kohlenkrise, die gerade die mit sehr schwierigen Abbauverhältnissen belasteten Südrandzechen des Ruhrgebietes besonders hart traf, am 31. Juli 1961 gezwungen, ihren Zechenbetrieb einzustellen. Nach Erledigung der mit dieser Stillegung verbundenen Abwicklungsarbeiten wird Herr Schmitz nach fast zehnjähriger Tätigkeit am 31. Dezember d. J. seinen bisherigen Wirkungskreis verlassen.

Die reichen Erfahrungen, die Herr Schmitz als Arbeitsdirektor bei der Bergwerksgesellschaft Klosterbusch sammeln und in den Dienst des Unternehmens und seiner Belegschaft stellen konnte, waren der Anlaß, ihn zum Nachfolger von Arbeitsdirektor Pöttgens auf Sophia-Jacoba vorzuschlagen.



Herr Schmitz ist verheiratet und hat drei Kinder. Der Wechsel von der Ruhr ins Aachener Revier fällt ihm nicht schwer. Er fühlt sich mit den Menschen unseres Raumes verbunden, zumal sein Vater aus dem nahen Wegberg stammt.

Die Belegschaft von Sophia-Jacoba begrüßt Arbeitsdirektor Alfred Schmitz und bringt ihm Vertrauen entgegen. Bei seinem Eintritt in unser Unternehmen entbietet sie ihm ein herzliches Glückauf und wünscht, daß er auf unserem Werk noch viele Jahre erfolgreich wirken kann, zum Segen aller, die mit Sophia-Jacoba verbunden sind.

Schacht 5 mit Schacht 4 durchschlägig!

Die erfolgreiche Lösung einer schwierigen markscheiderischen Aufgabe

Am 23. Oktober 1961 wurde Schacht 5 mit Schacht 4 durchschlägig. Damit fand ein Projekt seinen Abschluß, das bergmännisch große Anstrengungen und Kosten verlangte, und für die Markscheiderei eine der schwierigsten und interessantesten Aufgaben seit Bestehen unserer Grube darstellte.

Ende 1953 wurde der Beschluß gefaßt, die 2. Abteilung, die damals rund 1660 m nördlich von Schacht 4 stand, zu dem gerade im Abteufen befindlichen Schacht 5 durchzufahren. Nach Auffahrung von 2450 m bis Ende Mai 1956 ergab sich die Notwendigkeit, die Sohle wegen des nach Norden einfallenden Deckgebirges um ca. 60 m abzusetzen. Das Absetzen der Sohle gestaltete sich in dem angetroffenen Gebirge äußerst schwierig, so daß die Herstellung des Blindschachtes 2209 bis zum April 1959 dauerte. Erst daran anschließend konnte der Vortrieb auf der 3. Sohle aufgenommen werden, wurde aber nach 620 m Auffahrung in 4627 m Gesamtentfernung von Schacht 4 Ende September 1960 eingestellt, da die Auffahrungsleistungen wegen der großen Schachtentfernung und der damit verbundenen kurzen Arbeitszeit zu gering waren. Inzwischen war das Abteufen von Schacht 5 zum Abschluß gekommen, so daß ab September 1960 von hier aus ein Gegenort betrieben werden konnte, das nach 1382 m Auffahrung die Strecke aus Schacht 4 bzw. Blindschacht 2209 planmäßig traf

Das Auffahren der insgesamt 6009 m zwischen Schacht 4 und 5 brachte für die Vortriebskolonnen und Aufsichtspersonen mancherlei Schwierigkeiten bezüglich Organisation und Leistung, in der Durchörterung von Störungszonen, im Abführen der zufließenden Wässer usw. Ohne diese Schwierigkeiten auch nur im geringsten schmälern zu wollen, sei jedoch erwähnt, daß die Erzielung des Durchschlags selbst ein rein markscheiderisches Problem darstellte, denn vom Markscheider wurde die Auffahrung in Richtung und Höhe — wie bei jedem Durchschlag — so gelenkt, daß Ort und Gegenort sich wie geplant trafen.

Nachfolgend soll ein Überblick über die markscheiderischen Probleme und Sorgen um diesen Durchschlag gegeben werden.

Gegenüber sonstigen Durchschlägen in der Grube bestand hier insofern ein grundsätzlicher Unterschied, als man nicht die Möglichkeit hatte, Anfangs- und Endpunkte der Gegenörter durch Rundzüge zu verbinden, da Schacht 5 ja außerhalb des Grubengebäudes liegt. Außer den sonst allgemein üblichen Messungen in der Grube mußten deshalb umfangreiche Orientierungsmessungen über Tage vorgenommen werden, die den Zweck verfolgten, den neuen Schacht 5 genauestens zu den Schächten 1/3 und 4 festzulegen.

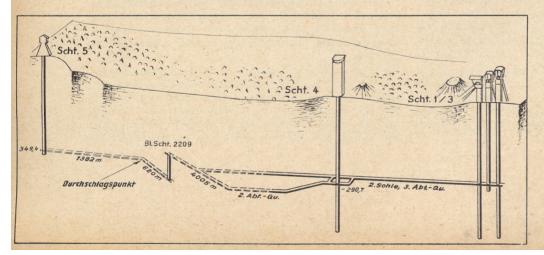
Die erste Orientierungsmessung wurde 1956 durchgeführt, nachdem die 2. Abteilung bereits bis in Höhe des Blindschachtes 2209 nach der damals gültigen alten Orientierung der Grube aufgefahren worden war.

Eine Orientierungsmessung hat die Aufgabe, in der Nähe der Schächte Neupunkte mit den Festpunkten der Landesaufnahme so zu verbinden, daß ein einheitliches "orientiertes" Punktsystem geschaffen wird, welches als Grundlage für alle Messungen über und unter Tage dient. Für dieses Vorhaben waren die damaligen Meßbedingungen sehr ungünstig, da sowohl Schacht 4 als auch Schacht 5 in Seitentälern des Rurtales liegen und nicht auf direktem Wege zu beobachten waren. Wie die Skizze 2 zeigt, wurden bei der Orientierungsmessung 1956 die Instrumente auf der Halde in Millich, auf einem Fabrikturm in Wassenberg, auf der Balustrade des Kirchturms in Heinsberg, in der Kuppel des Wasserturmes von Arsbeck und auf einem Hochsitz in der Nähe von Schacht 5 aufgestellt und von hier aus jeweils die übrigen Standpunkte und zusätzlichen Festpunkte, z. T. unter schwierigsten Bedingungen, eingemessen. Von den Hochpunkten Halde Millich, Fördergerüst Schacht 4 und dem Hochsitz bei Schacht 5 erfolgte über Dreiecksmessung die Festlegung von sogenannten Basen auf den Zechenplätzen bei Schacht 1/3 und 4 und auf dem Bahnkörper bei Schacht 5. Diese Basen sind Meßstrecken von etwa 100 bis 200 m Länge, deren Richtung und Länge auf das genaueste bestimmt werden. Daher mußten neben der oben beschriebenen Winkelmessung Längenmessungen höchster Genauigkeit durchgeführt werden. Diese Basen dienen als Grundlage für die Übertragung von Richtungen und Koordinaten in das Grubengebäude mittels der Schachtlotungen.

Die bisher geschilderten Messungen und ihre Berechnung erstreckten sich über einen Zeitraum von mehreren Monaten, da man hierbei sehr stark von den Wetterbedingungen, insbesondere von den Sichtverhältnissen abhängig ist, da die Zielpunkte zum Teil über 10 km weit entfernt lagen. Allein die Berechnung und Ausgleichung dieser umfangreichen Messungen dauerte nahezu zwei Monate.

Inzwischen vollzogen sich im Zuge der Modernisierung unserer Anlage im Bereich des Schachtes 4 umwälzende Änderungen. Über Tage entstand der neue Schachtturm, und das gesamte Gelände um den Schacht erhielt ein neues Gesicht. Die mühsam geschaffene Basis ging dadurch verloren. Unter Tage entstanden neue Umtriebe, Strecken wurden erweitert, neue Abzweige gesetzt und darüber hinaus die Querschläge durch Unter- und Überbauen beeinflußt, so daß ein großer Teil unserer Meßpunkte zerstört wurde und damit keine brauchbaren Anschlüsse mehr gegeben waren. Somit wurde 1959 eine erneute Orientierungsmessung erforderlich (siehe Skizze 3). Der neue Förderturm von Schacht 4 mit seiner beachtlichen Höhe von 67 m versprach beste Voraussetzungen zur Anlage eines zentralen Hochpunktes. Doch bald stellten sich bei den Erkundungsarbeiten, die jeder Orientierung vorausgehen, unvermittelt neue Schwierigkeiten ein. In

den Jahren seit der Orientierungsmessung von 1956 waren die Waldbestände um Schacht 5 so angewachsen, daß vom alten Hochsitz aus mehrere der früher benutzten Festpunkte, die für die Genauigkeit des Meßverfahrens unbedingt erforderlich schienen, nicht mehr zu beobachten waren. Umständliche Erkundungen führten zu der Erkennt-



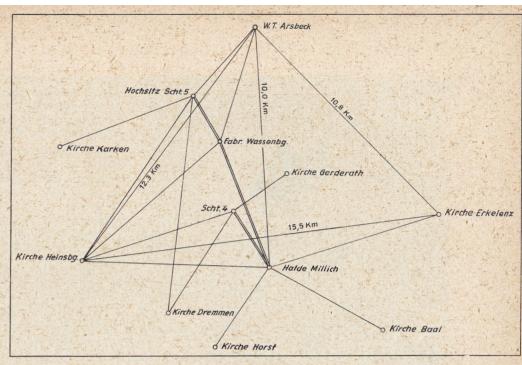
nis, daß der Hochsitz um etwa 5 m erhöht werden mußte, ein Unterfangen, welches wegen der Baufälligkeit der alten Holzkonstruktion als unmöglich abgetan wurde. Daher errichtete unsere Bauabteilung nach Angaben der Markscheiderei einen 12 m hohen Turm aus Stahlrohrkonstruktion, von dessen höchster Plattform aus Schacht 4 und die übrigen erforderlichen Festpunkte einzusehen waren (siehe Abbildung).

Das ungünstige Sommerwetter verzögerte den zügigen Fortschritt der Messungen und damit auch die Feststellung, daß sämtliche Messungen auf dem Stahlturm nicht genau genug waren, da dieser — trotz seiner stabilen Bauweise — unter dem Gewicht des Beobachters schwankte und damit das Instrument in Unruhe

versetzte. Es wurde daher ein zweiter Turm in den ersten hineingebaut, der nur als Instrumententräger diente und mit dem Außenturm nicht in Berührung stand, wie die Abbildung zeigt. Die Neukonstruktion zeigte den erwarteten Erfolg, denn gleich die erste Messung erbrachte ausgezeichnete Ergebnisse. Die durch die Neuorientierung ermittelten Basen an Schacht 5 und 1/3 wichen nur um wenige Sekunden bzw. Zentimeter von den 1956 gewonnenen Richtungen und Koordinaten ab. Damit durfte das Einbeziehen des Schachtes 5 in das Meßsystem Schacht 1/3 bis 4 als fehlerfrei angesprochen werden. Die Unsicherheit der Basispunkte wurde zu 4—5 cm errechnet, die Richtungsgenauigkeit zu nur ± 7 Neusekunden, das ist der 570 000ste Teil eines Vollkreises!

Es ist ein uraltes markscheiderisches Problem, die durch übertätige Messungen gewonnenen Richtungen und Punktkoordinaten durch die Schächte in das Grubengebäude zu übertragen. Trotz des allgemeinen technischen Fortschritts bedient man sich hierzu rund 150 Jahre alter Methoden, indem man 2 Lote in den Schacht hängt, deren Abstand wegen des begrenzten Schachtquerschnitts meist nicht mehr als 2 m betragen kann. Richtung und Koordination dieser Lote werden über Tage durch Anschluß an die Basis bestimmt und unter Tage durch entsprechende Messungen auf die nächsten Polygonpunkte übertragen, von denen dann sämtliche Messungen in der Grube ausgehen. Dieses

Verfahren geht von der Voraussetzung aus, daß die Richtung beider Lote über und unter Tage die gleiche ist - und das ist meistens nicht der Fall. Selbst bei abgestelltem Ventilator (bei unseren Lotungen war dies immer der Fall) ist die natürliche Wetterbewegung in den Schächten so groß, daß die Lote abgetrieben oder wenigstens in ihrer Ruhelage gestört werden, ein Ubelstand, den man selbst bei Anhängen schwerer Lotgewichte (in unserem Fall 100 kg an 1 mm starken Stahldraht!) zwar mildern, aber nicht ganz ausschalten kann. Zur Genauigkeitssteigerung wurden daher nach dem Verfahren der Schwingungs-



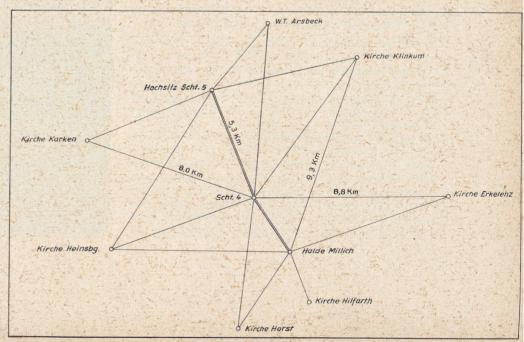
Orientierungsmessung 1956

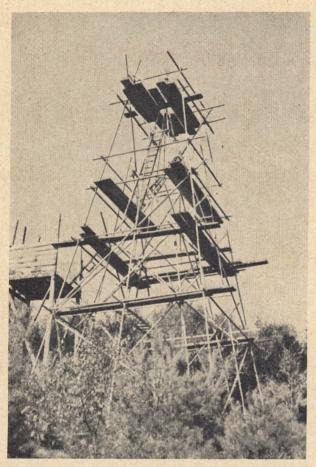
beobachtung hinter den Loten unter Tage Meßskalen befestigt und die Lote bewußt in Querschwingungen versetzt. Rund 60mal beobachtete man die Endpunkte der Schwingungen mit dem Instrument und mittelte sie. Das Gesamtmittel aller Schwingungsbeobachtungen galt als theoretische Ruhelage des Lotes und Ausgangspunkt für die Richtungsübertragung. Diese Messungen sind neben den umfangreichen Vorbereitungen sehr zeitraubend, da jede Schwingung von Endpunkt zu Endpunkt rund 20 Sekunden dauert. Dieser Aufwand zur Bestimmung der Lotruhelage wird jedoch gerechtfertigt, wenn man sich folgendes Zahlenbeispiel vor Augen führt:

Wird ein Lot unter Tage nur um 1 mm gegenüber der übertägigen Lotlage seitwärts abgetrieben, so entsteht ein Richtungsfehler der Lotseite von 300 Neusekunden. Dieser Fehler der Ausgangsseite bewirkt in 1000 m Entfernung vom Schacht bereits eine Querabweichung von 47 cm und bei unserer Durchschlagslänge von 6000 m würde die Strecke bereits um 2,82 m verschwenkt sein.

Das Doppellot-Verfahren bleibt — trotz aller Sorgfalt — fehlertheoretisch sehr gefährlich. Man wendet es daher nur an, wenn keine andere Möglichkeit gegeben ist, in unserem Fall bei der Richtungsübertragung in Schacht 5 und Blindschacht 2209 (übrigens auch bei allen unseren regelmäßigen Blindschacht-Lotungen!).

Orientierungsmessung 1959





Alter und neuer Hochsitz bei Schacht 5

Etwas sicherer ist das - hier zwischen Schacht 3 und 4 angewandte - Einrechnungsverfahren, bei dem man in zwei Schächten, die unter Tage Verbindung haben müssen, je ein Lot hängt, die man durch Polygonzüge unter Tage miteinander verbindet. Es steht damit eine größere Lotbasis zur Verfügung, die unempfindlicher gegen Richtungsverschwenkungen ist als beim Doppellotverfahren. Aber auch in diesem Verfahren verbergen sich manche Gefahren, da begreiflicherweise auf dem 3,5 km langen Zug vom Lot in Schacht 3 bis zu dem in Schacht 4 sich mancher Fehler einschleichen konnte, zumal die 3. Abteilung noch von der 4. Sohle aus unterbaut wurde und in Bewegung war. Dank guter Instrumente, mehrmaliger Wiederholungen und äußerster Konzentration aller Beteiligten konnten befriedigende Ergebnisse erzielt werden. Auch diese Arbeiten erstreckten sich über Monate, da die Messungen nur an förderfreien Tagen durchgeführt werden konnten.

Der bisher geschilderte Messungskomplex — mit Ausnahme der Lotung in Blindschacht 2209 — diente nur der genauen Festlegung der Ausgangsrichtung an Schacht 4 und Schacht 5. Ausgehend von Schacht 4 wurden nun mehrere Präzisionsmessungen über die mittlerweile mit der 2. Abteilung durchschlägige 3. Abteilung bis Blindschacht 2209 und — nach erfolgter Lotung — darüber hinaus bis zum Endpunkt der inzwischen gestundeten Strecke auf der 3. Sohle durchgeführt und die Lage des Ortes genau festgelegt. Das gleiche Meßprogramm kam, ausgehend von Schacht 5, zur Lenkung der Auffahrung des Gegenortes zur Anwendung. Es sei hier erwähnt, daß bei diesen Präzisionsmessungen die Längenmessung das schwierigste Problem darstellt. Unebenheiten der Sohle müssen berücksichtigt werden, seitliches Ausweichen des

Bandes muß vermieden werden. Die Meßbänder sind auf eine bestimmte Temperatur und Spannung geeicht, also mußte jeweils die Temperatur gemessen und die erforderliche Spannung eingehalten werden. (Durchweg werden die Längen in der Grube zu groß gemessen!)

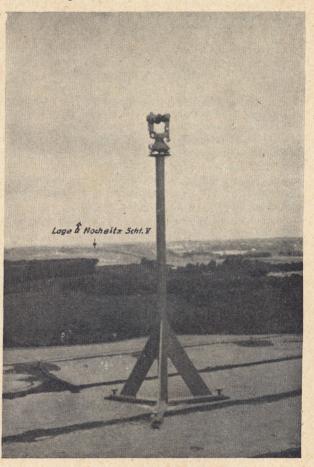
Ebenso wichtig wie die Auffahrung nach vorgegebener Stunde war die genaue Bestimmung und Einhaltung der Höhe. Aus diesem Grunde wurden über Tage die Schächte 4 und 5 durch Feinnivellements verbunden, die Höhen über Schachtmeßbänder auf die Sohle übertragen und — ebenfalls über Feinnivellements — laufend bis vor Ort vorgetragen. Es muß hier Erwähnung finden, daß dank der guten bergmännischen Arbeit der beteiligten Vortriebskolonnen keinerlei nachträgliche Richtungs- oder Gefälleänderung vorgenommen zu werden brauchte.

Nachfolgend sei ein zahlenmäßiger Überblick über die geleisteten markscheiderischen Arbeiten für den Durchschlag gegeben. Es wurden insgesamt durchgeführt:

- ca. 4000 Winkelmessungen, davon ca. 3000 übertage,
- ca. 70 000 m Längenmessung, davon ca. 7 000 m übertage,
- ca. 44 000 m Nivellement,
- ca. 3 000 m Teufenmessung und 24 Lotungen in Schacht 3, 4 und 5 sowie in Blindschacht 2209.

Das mit Spannung erwartete Ergebnis aller dieser Anstrengungen stellte sich ein, als in den Abendstunden des 23. Oktober 1961 die Strecke von Schacht 5 aus mit der Strecke aus Schacht 4 bzw. Blindschacht 2209 durchschlägig wurde.

Instrumententräger auf der Plattform des Förderturms Schacht 4





Die Schachtanlage 1/3 mit Bergehalde Millich (Blick vom Schacht 4)

Als am nächsten Morgen die Betriebsführer der BII und der ausführenden Firma Deilmann sich über dem letzten Abschlag in Anwesenheit von Herrn Bergassessor Kranefuss und Direktor Koch nach alter Bergmannssitte die Hand reichten, konnten sich alle davon überzeugen, daß die Strecken sich praktisch Stoß an Stoß und Firste an Firste getroffen hatten.

Die markscheiderischen Messungen ergaben folgende Abschlußwerte:

Höhendifferenz 2,8 cm Richtungsabschluß 60 Neusekunden

Koordinatenabschluß: in y 1 cm in x 46 cm

Wegen der nahezu nordsüdlichen Richtung der Strecken im Durchschlagspunkt wirkt sich der Wert in x, der in der Hauptsache auf die Unsicherheit der Längenmessung zurückzuführen ist, nicht als eine Querabweichung, sondern lediglich in einer Überlappung der Strecken aus.

Auf Grund dieser Abschlußwerte und der augenscheinlichen Feststellungen an Ort und Stelle durfte die vermessungstechnisch schwierige Aufgabe als gelöst betrachtet werden; der Durchschlag war gelungen!

Ruhetage 1962

Zwischen den Tarifpartnern des Aachener Steinkohlenbergbaus wurden für das Jahr 1962 folgende Ruhetage vereinbart:

13.	Januar	(Sonnabend)	12. Mai	(Sonnabend)	8. September	(Sonnabend)
20.	Januar	(Sonnabend)	19. Mai	(Sonnabend)	15. September	(Sonnabend)
27.	Januar	(Sonnabend)	26. Mai	(Sonnabend)	22. September	(Sonnabend)
10.	Februar	(Sonnabend)	9. Juni	(Sonnabend)	29. September	(Sonnabend)
17.	Februar	(Sonnabend)	30. Juni	(Sonnabend)	6. Oktober	(Sonnabend)
24.	Februar	(Sonnabend)	7. Juli	(Sonnabend)	13. Oktober	(Sonnabend)
3.	März	(Sonnabend)	14. Juli	(Sonnabend)	20. Oktober	(Sonnabend)
5.	März	(Montag)	21. Juli	(Sonnabend)	27. Oktober	(Sonnabend)
10.	März	(Sonnabend)	28. Juli	(Sonnabend)	10. November	(Sonnabend)
17.	März	(Sonnabend)	4. August	(Sonnabend)	17. November	(Sonnabend)
24.	März	(Sonnabend)	11. August	(Sonnabend)	1. Dezember	(Sonnabend)
31	März	(Sonnabend)	18. August	(Sonnabend)	15. Dezember	(Sonnabend)
7.	April	(Sonnabend)	25. August	(Sonnabend)	24. Dezember	(Montag)
21.	April	(Sonnabend)	1. September	(Sonnabend)	31. Dezember	(Montag)

HIER SPRICHT DIE SICHERHEITSABTEILUNG

Achtung, Schießarbeit!



Unsere Schießmeister üben im Untertagebetrieb eine in ganz besonderem Maße verantwortliche Tätigkeit aus. Von ihrer Sorgfalt und ihrer Zuverlässigkeit hängen zu einem sehr wesentlichen Teil Sicherheit und Gesundheit unserer Belegschaft und der reibungslose Ablauf des Betriebsgeschehens ab. Für den Umgang mit Sprengmitteln und für die Durchführung der Schießarbeit besteht eine Fülle von wichtigen Vorschriften, die sicherstellen sollen, daß bei diesen Arbeiten nichts passieren kann, und die von den Schießberechtigten zu jeder Zeit korrekt beachtet werden müssen. Kenntnisse und Erfahrung unserer Schießmeister bewirken, daß das Ziel der Schießarbeit, zum Beispiel der Abschlag in einem Streckenvortrieb, auch erreicht wird, so daß der Arbeitsrhythmus des Betriebspunktes nicht gestört wird. Damit wird eindeutig unter Beweis gestellt, daß Sicherheit und Leistung nicht als zwei voneinander getrennte Begriffe zu gelten brauchen, sondern sehr wohl aufs engste miteinander verbunden sein können und verbunden sein müssen. Der Verstoß eines Schießberechtigten gegen die Vorschriften kann unabsehbare Folgen nach sich ziehen.

Zur Wahrnehmung der Sicherheit beim Umgang mit Sprengmitteln und bei der Schießarbeit ist unerläßlich, daß jeder Angehörige des Grubenbetriebes den Anweisungen der Schießmeister in bezug auf Sprengmitteltransport und Durchführung der Schießarbeit Folge leistet. Wir haben Veranlassung, an dieser Stelle besonders auf folgende Punkte hinzuweisen:

- Wenn Schießberechtigte unter Mitführung von Sprengstoff einen Personenzug benutzen, müssen sie im vorletzten Wagen des Zuges Platz nehmen (bei mehreren Schießberechtigten mit Munition dementsprechend in mehreren Wagen!). Zur Lok hin muß der nächste Wagen leer bleiben. Gegebenenfalls müssen also die in Frage kommenden Wagen geräumt werden.
- Vor Beginn des Ladens der Bohrlöcher müssen die Nichtschießberechtigten das Ort verlassen und sich so weit zurückziehen, daß sie bei einem unerwartet losgehenden Schuß gesichert sind.
- Lediglich zum Einbringen des Besatzes darf jedem Schießberechtigten eine Hilfsperson beigegeben werden; die Hilfsperson darf unter seiner Aufsicht den Besatz einbringen.
- Belegschaftsmitglieder, die vom Schießmeister aufgefordert werden, abzusperren, müssen diesen Auftrag annehmen und korrekt befolgen.
- Niemand darf die Warnung des mit der Absperrung Beauftragten mißachten und vor der Freigabe das abgesperrte Gebiet betreten.
- Erst nach der Freigabe durch den Schießberechtigten darf das Ort, in dem geschossen worden ist, wieder betreten werden.
- 7. Wird beim Wegladen des Haufwerks Munition gefunden, die nicht detoniert ist, so muß diese dem nächsten Schießberechtigten oder der nächsten Aufsichtsperson übergeben werden. Nichtdetonierte

- Munition darf auf gar keinen Fall mit dem Haufwerk abgefördert, verpackt oder versteckt werden.
- 8. Schießberechtigte dürfen bei der Durchführung ihrer Arbeit auch von Aufsichtspersonen keinerlei Anweisungen entgegennehmen, durch die die Beachtung der für die Schießarbeit bestehenden Vorschriften in Frage gestellt werden könnte.

Wir bitten unsere Belegschaft um Befolgung dieser Vorschriften und Forderungen. Wenn wir voraussetzen, daß die Schießmeister die ihnen übertragenen Aufgaben vorschriftsmäßig und mit aller Sorgfalt erfüllen, dann müssen wir auch erwarten, daß die Angehörigen unseres Untertagebetriebs die besondere Verantwortung der Schießberechtigten respektieren und durch ihr eigenes Verhalten die Tätigkeit unserer Schießmeister nicht unnötig erschweren.

Keine eigenmächtigen Veränderungen an der Kopflampe!

Es ist in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß Kopflampenscheinwerfer unter Tage gewaltsam geöffnet wurden, um den Reflektor des Scheinwerfers zu verstellen. Diese verbotswidrige Handlung stellt für unseren Grubenbetrieb eine nicht zu verantwortende Gefahrenquelle dar. Denken Sie bitte daran, daß wir unter Tage überall mit CH4 rechnen müssen. Wenn zu einer Grubengasansammlung eine Zündmöglichkeit hinzukommt, zum Beispiel durch unsachgemäßes Offnen des Lampenscheinwerfers, dann können Schlagwetterzündungen mit ihren unabsehbaren Folgen erfolgen.

Wir müssen daher eindringlich darauf hinweisen, daß jegliche eigenmächtige Veränderung an der Kopflampe strengstens verboten ist. Zuwiderhandelnde haben im Interesse der Sicherheit unseres Betriebes mit drastischen Strafen zu rechnen.

In diesem Zusammenhang machen die Lampenmeister darauf aufmerksam, daß sie jederzeit gerne bereit sind, die Lampenkabel bei Werksangehörigen mit überdurchschnittlichen Körpergrößen auf das erforderliche Maß zu verlängern. Es hat sich herausgestellt, daß vereinzelt besonders großen Belegschaftsmitgliedern durch das auf "Normallänge" bemessene Lampenkabel beim Bücken der Helm vom Kopf gezogen wurde. Dieserhalb Betroffene wollen sich beim zuständigen Lampenmeister melden.

Die Sicherheitsabteilung wünscht allen Werksangehörigen zum Jahreswechsel Gesundheit und ein unfallfreies Jahr 1962! Die so günstige Entwicklung auf dem Gebiet der Unfallverhütung hat im Jahre 1961 nicht angehalten. Erstmalig seit vier Jahren ist im abgelaufenen Jahr die Unfallkurve wieder angestiegen, leider aus nicht erkennbaren Gründen. — Wir appellieren daher an unsere Belegschaft, das neue Jahr mit dem festen Vorsatz zu beginnen, alle erforderliche Umsicht und Vorsicht walten zu lassen, um Unfälle zu vermeiden und damit mitzuhelfen, die Unfallkurve wieder auf ein erträgliches Maß absinken zu lassen.

Ordnung und Sauberkeit ermöglichen besonders große Leistungen bei der Streckenauffahrung!

Bei der Auffahrung der Kopfstrecke Flöz Meister, Blindschacht 3501, wurde im November eine Auffahrung von 127 m erzielt. Eine derartige Monatsauffahrung wurde auf unserer Anlage bisher noch nicht erreicht.

Ermöglicht wurde diese Leistung durch Fleiß und Ordnungsliebe von Aufsicht und Belegschaft, die Strecke und Fördermittel in musterhaftem Zustand hielten und dadurch Förderstörungen vermeiden konnten.

Die erfolgreiche Belegschaft:

Revierführender Steiger: Grubensteiger Friedhelm Rehkuh

Frühschicht

Ortsältester: Schießmeister Udo Kavelmacher

Hauer Wilhelm Köster Hauer Konrad Scholz Lehrhauer Günter Spätgens

Mittagsschicht

Schichtsteiger: Fahrhauer Hugo Berlin Ortsältester: Schießmeister Karl Domnik

Hauer Hans Herold

Hauer Werner Tebram Hauer Hermann Wittkowski

Abendschicht

Ortsältester: Hauer Jürgen Kowalleck

Hauer Erich Korbel

Gedingeschlepper Alfred Kurpik

Nachtschicht

Schichtsteiger: Grubensteiger Herbert Gosda Ortsältester: Schießmeister Friedrich Schrod

Hauer Josef Holten
Hauer Werner Köller
Lehrhauer Johannes Mevissen

Daten: Nachdem bereits im Monat Oktober 1961 bei einem Bauabstand von 0,8 m und einem Nutzquerschnitt von 9,3 m² eine Auffahrung von 113 m erzielt werden konnte, wurde diese Leistung im November noch um 14 m übertroffen, da ab 9. d. M. der Bauabstand auf 1,0 m erhöht wurde.

Die Vor-Ort-Belegschaft der Strecke besteht aus drei Dritteln zu je 4 Mann, von denen jedes während einer Schicht einen Abschlag von 2 m Länge komplett hereingewinnt. Daneben fahren auf einer Zwischenschicht drei Mann an, welche den Schrapper vorziehen, Lutten und Leitungen vorbauen und die Strecke sauberhalten. Da das gesamte Material über zwei Blindschächte nach vor Ort transportiert werden muß, kommen zu dieser Gedingebelegung sechs Materialtransporteure, welche auf die drei Vortriebsdrittel gleichmäßig verteilt sind.

Die Leistung vor Ort betrug

ohne Schießmeister 67 cm/MuS einschließlich drei Schießmeister 50 cm/MuS einschließlich drei Schlosser 40 cm/MuS

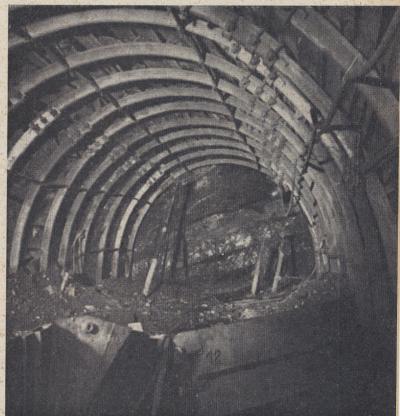
Eine vorbildliche Wartung der Lademaschine, der Fördermittel und des gesamten Gezähes ermöglichten es, den

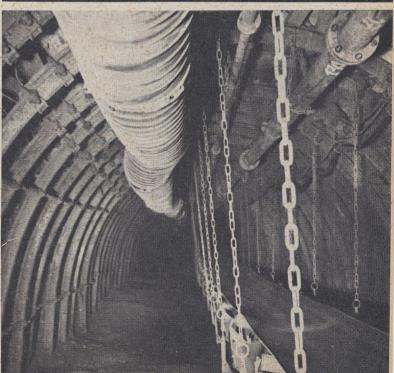
Das vorschriftsmäßige Anbringen der Verbolzungen und ein gleichmäßig eingebrachter, dichter Verzug verhindern, daß die Baue beim Streckenvortrieb umgeschossen werden. Um die Tragfähigkeit des Ausbaues zu erhöhen, werden an den Überlappungen der Ausbausegmente drei Bauschlösser und ein Schleppkeil angebracht.

Der Fahrweg ist frei von jeglichen Gegenständen, die Streckensohle ist auf der gesamten Länge vorbildlich sauber. Die Aufhängung der Luttentour in der Firste vermeidet eine Behinderung bei der Befahrung. Vortrieb während des ganzen Monats ohne Ausfall eines Abschlags durchzuführen.

Die Strecke muß noch etwa 300 m aufgefahren werden. Wir streben an, das Ergebnis des Monats November noch

Die Erwähnung dieser Strecke soll nicht bedeuten, daß in den anderen forcierten Streckenvortrieben unserer Anlage, etwa der Bandstrecke Merl Diagonal 421 oder Muldenstrecke Groß Athwerk erste Sohle, nicht auch ähnliche Vortriebsleistungen oder ähnlich große Zentimeterleistungen je MuS erreicht worden wären.





Unsere Bergleute feierten den St.-Barbara-Tag

Am ersten Adventssonntag versammelten sich in der neuen Bergmannssiedlung Doveren zahlreiche Bergleute unserer Zeche, um am Gottesdienst zu Ehren unserer Schutzpatronin teilzunehmen.

Die St.-Barbara-Feier der katholischen Kirchengemeinde Doveren ist schon seit Jahren ein Tag der Besinnung für viele Angehörige unserer Werksgemeinschaft. Sie kommen aus Doveren und den Gemeinden der Umgebung, um ihrer Schutzpatronin zu gedenken. Aber sie halten auch Einkehr und besinnen sich in dieser Stunde auf die ewigen Werte des Glaubens, aus denen uns allein die Kraft erwächst, mit den Nöten des Daseins fertig zu werden.

An der Schule in der neuen Siedlung formierte sich ein stattlicher Festzug, um durch das Dorf zur Kirche zu marschieren. Er wurde vom Fanfarenzug des Knappenvereins Hilfarth-Hückelhoven, dem Trommlerkorps Doveren und unserer Werkskapelle angeführt. Ihnen folgten der Knappenverein Hilfarth-Hückelhoven in seiner schmucken Tracht und die große Zahl der übrigen Teilnehmer, an ihrer Spitze Bergwerksdirektor Koch.

Pastor Willinek hieß die Besucher des Gottesdienstes herzlich willkommen: Den Grubenvorstand, der durch Bergassessor Kranefuss vertreten war, die Bergleute beider Konfessionen und die Glieder seiner Gemeinde.

Das Hochamt zu Ehren der hl. Barbara erhielt wie in den früheren Jahren ein besonders feierliches Gepräge. Das Fenster der Schutzpatronin war festlich geschmückt, auf dem Altar brannten bergmännische Geleuchte und rechts und links hatten Steiger und Bergschüler unserer Zeche und am Fuße des Altars der Knappenverein Hilfarth-Hückelhoven und eine Abordnung der KAB Doveren mit ihren Fahnen Aufstellung genommen. Als Ministranten dienten während der heiligen Handlung zwei junge Steiger.

Der Gottesdienst erhielt seine besondere Note durch Darbietungen der Werkskapelle und den gemeinsamen Gesang von Kirchen- und Bergmannsliedern. Von der Empore sprach Reviersteiger Wimmers ein Gebet für Bergleute und Gedichte, die der hl. Barbara gewidmet sind. Die Predigt hielt Ehrendomherr und Diözesanpräses Dr.

Scharrenbroich aus Aachen. Es sei doch gewiß eigenartig, sagte der Ehrendomherr einleitend, daß nach vielen Regentagen am heutigen Sonntagmorgen die Sonne wieder gestrahlt habe, als die Bergleute in einem prächtigen Zug zur Kirche marschiert seien, um ihre Heilige zu verehren. Dieses Zeichen des Himmels müsse uns dankbar zur hl. Barbara aufblicken lassen.

Auf die Frage, wie es komme, daß vor Jahrhunderten Bergleute diese Prinzessin aus dem Morgenlande zu ihrer Schutzpatronin erkoren hätten, dürfe geantwortet werden, daß sie eine zärtliche und mütterliche Gestalt ausgewählt hätten. Hilfsbereitschaft, Demut, Mütterlichkeit und Zärtlichkeit, dies alles habe die Schutzpatronin ausgezeichnet und damit unseren Vorfahren ein Zeichen des Lichtes inmitten ihrer harten Arbeit gegeben.

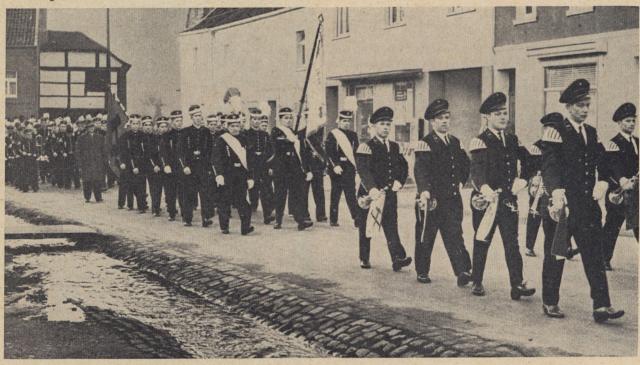
Diese Sehnsucht nach dem Licht, nach einem echten Zuhause, nach Liebe und Zärtlichkeit lebe auch heute noch in uns allen. Und der Bergmann, der tief in der Erde im Schweiße seines Angesichts das Brot für seine Familie erarbeite, sehne sich besonders danach. In jedem Glückauf komme es zum Ausdruck.

Es genüge freilich nicht, aus dieser Sehnsucht heraus die hl. Barbara zur Schutzheiligen erwählt zu haben, sondern man müsse ihr nacheifern und im Beruf und im privaten Leben Freund und Helfer in der Not sein. Gerade unsere harte und materialistische Zeit rufe uns zu diesem Dienst am Nächsten auf.

Und noch eins habe uns die hl. Barbara durch ihr Beispiel gelehrt: Wir müßten wieder zu Gott zurückfinden und in Demut und in Ehrfurcht zu Ihm beten, daß er unser Haus, unser Werk und uns segne. Wenn wir die Heilige zum Vorbild für unser Leben nähmen, dann dürften wir uns geborgen fühlen und könnten mit dem Dichter sagen: "St. Barbara in jeder Not, führ Du uns hin zum großen Gott!"

Nach dem Festgottesdienst versammelten sich die Teilnehmer mit den Ortsbewohnern auf dem Platz vor der Kirche, um dem Standkonzert der Werkskapelle zu lauschen. Danach wurde die Feier in herkömmlicher Weise im Bürgersaal Doveren fortgesetzt und nach Bergmannssitte mit Gesang und einem Umtrunk abgeschlossen.

Der Festzug marschiert zur Kirche



Weihe einer St.-Barbara-Statue in der Hückelhovener St.-Barbara-Kirche

Als nach dem Ersten Weltkrieg die darniederliegende deutsche Wirtschaft wiederaufgebaut wurde, um über die Not Herr zu werden, die der unselige Krieg unserem Volk hinterlassen hatte, ging es zunächst darum, den wichtigsten Rohstoff Kohle in ausreichenden Mengen zur Verfügung zu stellen. Die Kohle war der primäre Energieträger, der die industrielle Produktion und den reibungslosen Verkehr auf der Schiene erst ermöglichte.

Diese Zeit begünstigte die Entwicklung unserer Zeche zum Großbetrieb. Ihre hervorragende Kohle wurde in ständig zunehmendem Maße gefragt, und wir mußten immer mehr Bergleute einstellen, wenn wir die Verbraucherwünsche befriedigen und den weiteren Aufbau der Zeche vorantreiben wollten.

Damals kamen viele Bergleute von der Ruhr und aus dem übrigen Aachener Revier, vereinzelt auch von der Saar, um sich auf Sophia-Jacoba anlegen zu lassen. Die Zeche versprach ihnen einen krisenfesten Arbeitsplatz bei ausreichendem Lohn, aber die noch kleine und bescheidene Gemeinde verfügte nicht über den erforderlichen Wohnraum für die Unterbringung der Neuangelegten.

Für sie mußten menschenwürdige Wohnverhältnisse geschaffen werden. Denn nur dann bestand Aussicht, ihre Arbeitskraft unserer Zeche zu erhalten, wenn es gelang, sie bei uns seßhaft zu machen.

In jenen Jahren entstand um Hans- und Wadenberg der Ortsteil Neu-Hückelhoven, in dem heute in der großen Zechensiedlung mehrere tausend Bergleute wohnen. Ihr katholischer Teil bildet die Pfarre St. Barbara, deren schlichte Betonkirche seit nahezu 30 Jahren ihr Mittelpunkt ist.

Die Pfarre St. Barbara feierte am 10. Dezember ihr Patronatsfest. Es erhielt in diesem Jahre ein besonders feierliches Gepräge durch die Weihe der von dem Bildhauer Wilhelm Hanebal geschaffenen St.-Barbara-Statue, der Schutzheiligen der Bergleute.

Die Weihe fand während eines Levitenamtes statt, das vom früheren Pfarrer Gilles der St.-Barbara-Pfarre zelebriert wurde, während Dechant Schaaf von der Mutterpfarre die Festpredigt hielt.

Die Straßen um St. Barbara waren mit Fahnen und Girlanden geschmückt, und die Kirche selbst bot in ihrer würdigen, der Feier entsprechenden Ausgestaltung ebenfalls einen festlichen Anblick.



Die St.-Barbara-Statue

Schon lange vor Beginn des Gottesdienstes zogen die Gläubigen in hellen Scharen nach St. Barbara, unter ihnen auch Angehörige der evangelischen Konfession. Vom Grubenvorstand nahm Bergwerksdirektor Dr. Verres am Gottesdienst teil. Außer ihm waren Bergwerksdirektor Koch, Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher und

Einzug der Abordnungen mit ihren Fahnen



viele Arbeiter und Angestellte erschienen. Auf der Empore hatten die Werkskapelle unserer Zeche, der Kirchenchor St. Barbara und eine Streichergruppe des Städtischen Orchesters Aachen Platz genommen.

Vor Beginn des Hochamtes zogen Angehörige des Knappenvereins Hilfahrt-Hückelhoven in Bergmannstracht und mit Fahne, eine Abordnung der Schützenbruderschaft vom Allerheiligsten Altarsakrament, der Katholischen Arbeiterbewegung und der Frauen- und Jugendgruppen in feierlichen Zug durch die Kirche und nahmen vor den Seitenaltären Aufstellung.

Das Hochamt wurde mit dem Vortrag der Werkskapelle "O Schutzgeist alles Schönen" von Wolfgang Amadeus Mozart eingeleitet. Die Maria-Zeller-Messe von Josef Gruber, vom Kirchenchor St. Barbara unter Mitwirkung des Städtischen Orchesters Aachen dargeboten, erfüllte das weite Kirchenschiff mit seinem vollen Klang und machte die Herzen zur Aufnahme einer Predigt mit tiefem Sinngehalt bereit.

Dechant Schaaf leitete seine Festpredigt mit dem Hinweis ein, die Pfarrgemeinde feiere ihr Patronatsfest unter einem besonderen Zeichen. Eine Statue zu Ehren der Schutzheiligen der Bergleute werde heute geweiht. Er dankte der Gemeinde für ihre Opferbereitschaft, durch Spenden und Gaben dazu beigetragen zu haben, daß diese Statue geschaffen werden konnte, die zur Verschönerung der Kirche beitrage. Sein Dank galt aber auch dem Büdericher Bildhauer Hanebal, der in unserer Gemeinde kein Unbekannter mehr sei. Er habe die St.-Antonius-Statue geschaffen und auch das große Relief an der Stirnseite des Rathauses stamme von seiner Hand. Mit dieser St.-Barbara-Statue sei ihm ein Meisterwerk gelungen, denn er habe das Besondere, das die Schutzheilige auszeichne, zu deuten gewußt.

Drei Leitpunkte waren es, die Dechant Schaaf seinen Gedanken über die Schutzpatronin der Bergleute voranstellte. Er nannte sie Glaubensmut, Jungfräulichkeit und Segnen und Beschützen. — Es sei der hl. Barbara unbedingter Glaube an Gott gewesen, der ihr als Gottesgeschenk eingegossen worden sei und sie bis zur Stunde ihres Todes erfüllt habe. Damit wende sie sich auch an die Menschen unserer heidnischen und materialistischen Welt. Auch in der Gegenwart gebe es kaum einen Menschen, der nicht glaube. Aber die Kirche könne sich nicht mit primitivem Aberglauben begnügen. Wir müßten uns

als Christen vielmehr am tiefen und unerschütterlichen Gottesglauben der hl. Barbara aufrichten. Darauf deuteten die zwei Symbole hin, die der Statue zugefügt worden seien: der Burghof und das Schwert. Beide wiesen auf den kompromißlosen Gottesglauben der Heiligen bis zur letzten Entscheidung hin. Sie sei dieser Entscheidung nicht ausgewichen, denn sie habe ihren Gottesglauben über ihr irdisches Dasein gestellt und damit das ewige Leben gewählt.

Das Symbol zeige auch den Burgturm, in dem die Heilige von ihrem Vater gefangengehalten worden sei. Dieser Turm erinnere an ihren Willen, Leib und Seele für Gott zu bewahren. Auch darin sei sie ein leuchtendes Vorbild. Denn wir alle müßten uns üben, uns für Gott zu bewahren. Besonders die Jugend könne an ihrem Beispiel lernen, daß Beherrschung und Selbstdisziplin die einzigen Voraussetzungen zu einem kraftvollen und glücklichen Leben seien.

Vom dritten Leitbild sagte Dechant Schaaf, in Haltung und Ausdruck der Heiligen habe der Künstler besonders deutlich gemacht, daß es das schönste sei, andere zu segnen und zu beschützen. Die eine Hand breite die hl. Barbara segnend über einem arbeitenden Bergmann aus, mit der anderen führe sie ihn, um ihn vor den Gefahren seines Berufes zu beschützen. Damit seien wir Bergleute besonders angesprochen, uns ihrem Schutze anzuvertrauen. Sie trage uns ihr Glaubenslicht voran; wir müßten ihr folgen und dadurch Gottes Segen auf uns herabziehen, damit wir mit den Nöten unseres Lebens fertig würden. — Die Predigt endete mit der Bitte, die hl. Barbara möge diese Gemeinde segnen, besonders aber diejenigen, die den gefährlichen Beruf des Bergmannes ausübten.

Danach weihte Dechant Schaaf die St.-Barbara-Statue. Dann sangen Gemeinde und Kirchenchor, begleitet von der Werkskapelle, das St.-Barbara-Lied der Pfarre.

Nach dem Levitenamt versammelten sich die Teilnehmer des Gottesdienstes vor der Kirche, um noch eine halbe Stunde den Klängen unserer Werkskapelle zu lauschen.

Die St.-Barbara-Pfarre in Neu-Hückelhoven ist eine ausgesprochen bergmännische Kirchengemeinde, wie der Standort der Kirche inmitten der Siedlung schon verrät. Auch der bauliche Charakter des Gotteshauses ist der Nähe des Werkes und der Siedlung angepaßt. Die Kirche fügt sich in das Wesen der Menschen ein, die gewohnt sind, eine harte Arbeit zu verrichten. Dieser schlichte Betonbau mit seinem Turm und dem hohen Kreuz beherrscht aber seine Umgebung.

Der langgehegte Wunsch vieler Gemeindeglieder, für ihr Gotteshaus eine Statue der Schutzheiligen der Bergleute zu besitzen, ist nun endlich erfüllt worden. Sie verdanken es ihrem rührigen, lebensfrohen und liebenswerten Seelsorger Pastor Derichs, der sich bei der Verwirklichung des Vorhabens auf die Opferbereitschaft seiner Gemeinde, die Unterstützung der Zeche und die tatkräftige Mithilfe einer ganzen Anzahl Angehöriger der Pfarre verlassen konnte.

Die lebensgroße, aus Muschelkalkblaubankstein gearbeitete Statue sollte nach den Worten ihres Schöpfers, des Bildhauers Hanebal, eine Plastik werden, die sich der Schlichtheit der Kirche anpaßte. Dazu eignete sich der verwendete Stein, denn er hat die Eigenschaft, auch bei schlechten Lichtverhältnissen Licht und Schatten gut wiederzugeben. Aber mehr noch wollte der Künstler mit seinem Werk dem Bergmann ein Bild seiner Schutzpatronin geben, das ihm etwas zu bedeuten hat. Das ist ihm gelungen, denn diese Statue zeigt die Schutzheilige so, wie wir sie uns vorstellen: eine schlichte, herbe Frauengestalt mit einem beseelten, mütterlichen Kopf. — Zu dem Werk dürfen wir seinen Schöpfer und die Gemeinde beglückwünschen.

Die St.-Barbara-Kirche

Aus dem Betriebsgeschehen

Die Monate Oktober und November, die im Hinblick auf das bevorstehende Weihnachtsfest stets besonders gute Leistungen auswiesen, haben auch in diesem Jahr zu erfreulichen Ergebnissen geführt.

Die Förderung konnte im Oktober auf 5225 verwertbare Tagestonnen gesteigert werden und überstieg im November mit 5958 tato die Förderung im Vergleichsmonat des Vorjahres um über 500 t je Tag.

Dieser Förderanstieg, der gewiß zum Teil auf die rückläufige Entwicklung der Fehlschichten in den Berichtsmonaten zurückzuführen ist, zeigt deutlich das Bestreben der Belegschaft, mit guten Leistungen hohe Löhne zu verdienen, zumal die geologischen Verhältnisse in den Abbaubetrieben und in den neu angezogenen Revieren weiterhin große Schwierigkeiten boten.

Die Leistung stieg im Untertagebetrieb von 1407 kg/MuS im September auf 1445 kg/MuS im Oktober und erreichte im November 1606 kg/MuS.

Der Anteil an Wasch- und Klaubebergen zeigte in beiden Monaten mit 45,96 und 45,18% der Bruttoförderung den bisher ungünstigsten Stand.

Die Unfallziffer, bezogen auf 100 000 verfahrene Schichten, sank im Oktober auf 102,24 ab und stieg im November wieder leicht auf 111,37 an.

In den Abbaurevieren nahm die Betriebsentwicklung folgenden Verlauf:

Anfang Oktober wurde in Flöz Rauschenwerk der Hobelstreb Revier 5 neu in Verhieb genommen. Der Streb erreichte bereits nach einmonatiger Laufzeit in der Bandstrecke eine Überschiebung mit einem Flözverwurf von ca. 20 m und mußte Ende November eingestellt werden. Die Bauhöhe wird durch ein Diagonal aus der Bandstrecke neu aufgeschlossen. Der Ende November in Revier 5 aufgetretene Förderausfall konnte z. T. durch Inbetriebnahme des zur gleichen Bandstrecke fördernden Hobelstrebs Flöz Rauschenwerk Revier 4 ausgeglichen werden.

Zu Beginn des Monats November kam mit dem Hobelstreb Revier 7 erstmalig auf unserer Anlage das Flöz Merl-Nebenbank in Verhieb. Das Flöz liegt 7 bis 8 m unterhalb Flöz Merl und wurde durch Diagonal aus der Band- und Kopfstrecke des ehemaligen Rev. 1 an Aufbruch 4302 aufgeschlossen.

Im Hobelstreb Flöz Ley Revier 9 mußte im Oktober und z. T. auch im November die Gewinnung wegen fester Kohle durch Schießarbeit unterstützt werden. Besondere Schwierigkeiten bereitete dabei ein bis zu 40 cm mächtiges sehr festes Bergemittel. Trotzdem konnten im November Förderung und Leistung angehoben werden.

Der Hobelstreb Flöz Merl Revier 10 wurde Mitte Oktober aufgegeben, da sich die Lagerungsverhältnisse durch mehrere parallel zur Kohlenfront verlaufende Überschiebungen verschlechtert hatten und ein weiterer Abbau aus sicherheitlichen und wirtschaftlichen Gründen nicht mehr möglich war.

Im Rückpanzerstreb Flöz Grauweck Revier 11 bildete sich die Störung oberhalb des Hauptantriebes zu einem Steilschlag mit 60° Einfallen aus. Der Streb steht kurz vor dem Diagonal 440 und wird nach Umfahren des Diagonals auch in der Bandstrecke vom Rückbau auf Feldwärtsbau umgestellt werden.

Der Hobelstreb Flöz Merl Revier 12 erreichte im November mit 981 verwertbaren Tagestonnen und einem durchschnittlichen täglichen Abbaufortschritt von 5,48 m sein bisher bestes Ergebnis. Mitte Dezember mußte der Streb jedoch kurz vor Erreichen der Baugrenze wegen Lagerungsschwierigkeiten aufgegeben werden.

In Flöz Rauschenwerk kam Anfang Oktober der Hobelstreb Revier 16 voll in Verhieb. Der Streb wurde im Anlaufmonat als Revier 13 von der Betriebsführerabteilung I und ab November von der Betriebsführerabteilung II betrieben. Das Revier erreichte als Rückbaubetrieb im November eine Leistung von 6,5 tvF je Mann und Schicht und lag damit an der Spitze unserer Abbaureviere.

Der ehemalige Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 18 wurde auch im Oktober und November von Hand verhauen. Da Anfang November in der 40 m oberhalb der Bandstrecke neu aufgefahrenen Störungsstrecke die Überschiebung auslief, wurde der zunächst abgeworfene untere Strebteil nachträglich ausgekohlt und der Strebpanzer wieder bis zur Bandstrecke verlängert.

Der Rückpanzerstreb Flöz Meister Revier 19 wurde auch im Oktober und November unter schwierigsten Lagerungsverhältnissen zur Aufklärung des östlich der 5. Abteilung liegenden Feldesteiles weiterbetrieben. Der Verhieb wurde Anfang Dezember eingestellt, als das Flöz in einer Störungszone mit 75° abkippte.

Zu Beginn des Monats November erreichte nach sechsmonatiger Laufzeit der Hobelstreb Flöz Croat Revier 22 seine Baugrenze und wurde ausgeraubt. Die Revierbelegung nahm im gleichen Flöz den als Reservebetrieb bereitstehenden Hobelstreb Revier 23 neu in Verhieb.

Der Hobelstreb Flöz Meister Revier 25 konnte im Oktober gegenüber dem Anlaufmonat September eine erfreuliche Leistungssteigerung erbringen. Im November sank das Betriebsergebnis jedoch ab, da eine Störungszone mit stark schwankenden Flözmächtigkeiten und verwulsteten Hangendschichten durchfahren werden mußte. Eine weitere Verschlechterung der Hangendverhältnisse zwang im Dezember dazu, den Hobelbetrieb aufzugeben und den Streb auf Handverhieb umzustellen.

Im Hobelstreb Flöz Meister Revier 27 wurde Anfang November der Hobelbetrieb eingestellt, der Streb zur Durchörterung einer Störungszone erneut von Hand verhauen und anschließend mit einer Reißhakenhobelanlage ausgerüstet. Nach kurzer Laufzeit mußte die Bauhöhe jedoch als unbauwürdig endgültig aufgegeben werden.

Der südlich von Revier 27 bauende Hobelstreb Flöz Meister Revier 28 erreichte im November eine Revierleistung von nahezu 3 tvF/MuS, obwohl 2 Überschiebungen mit ca. 1 m Verwurf und ungünstige Einfallensverhältnisse die Gewinnungsarbeiten erschwerten.

Von den Aus- und Vorrichtungsrevieren wurden aufgefahren:

	Oktober	November
Gesteinsstrecken-Neuauffahrung	415	343
Gesteinsstrecken-Erweiterung	118	115
Flözstrecken	750	938
Auf- und Abhauen	571	451
Blindschächte	36	12

Schacht 6

Der Gefrierschacht wurde um 23,40 m tiefer gebracht und erreichte bei 282 m seine vorgesehene Endteufe. Bei Teufe 274,50 m wurden zur Verfestigung und Abdichtung des Gebirges im Bereich des Schachtfundamentes durch 15 Vorbohrlöcher 1075 kg Zement verpreßt. Im November konnte das Schachtfundament fertiggestellt werden, so daß Mitte Dezember der Schacht zum Einschwimmen des Ausbaus geflutet werden kann.

Im Schachtteil von der 2. zur 4. Sohle wurden im Oktober 12,50 m und im November 22,00 m geteuft. Die Gesamtteufe betrug Ende November 55 m.

Tagesbetrieb

Die Brikettfabrik konnte im Oktober und November wegen empfindlichen Waggonmangels nicht immer voll betrieben werden. Die Produktion sank gegenüber dem Vormonat leicht ab und lag im Tagesdurchschnitt bei 1919 bzw. 1957 Tonnen.

Welchen Beruf soll unser Sohn ergreifen?

Spätestens um die Weihnachtszeit tritt an die Eltern, deren Söhne zu Ostern ihre Schulzeit beenden, diese wichtige und heute genauso schwer wie früher zu beantwortende Frage heran. Das gilt selbstverständlich auch für die Söhne selbst, die sich wahrscheinlich schon vorher eigene Gedanken über ihren künftigen Beruf gemacht haben.

Die Berufsberatung der Arbeitsämter kann Eltern und Jugendlichen einen genauen Überblick über die Aussichten und Möglichkeiten in den einzelnen Berufen geben. Die Arbeitsämter haben darüber hinaus auch Testmethoden entwickelt, um festzustellen, ob sich der Jugendliche für den von ihm bzw. von seinen Eltern ausgewählten Beruf eignet.

Doch dies alles macht die Berufswahl nicht leichter, zumal im Zeichen unserer Vollbeschäftigung weitaus mehr Lehrstellen angeboten als besetzt werden können. Es ist verständlich, daß dadurch die Wünsche der schulentlasse-

Lehrgruppe über Tage beim Herstellen von Quetschhölzern und Anschörfen von Stempeln

Die Bergmännische Berufsschule mit Lehrwerkstatt



nen männlichen Jugend, in einem der sogenannten Modeberufe unterzukommen, gefördert werden. Und es gibt viele Eltern, die sie darin noch unterstützen, obwohl sie wissen müßten, daß ihre Einstellung falsch ist.

Die wichtigste Überlegung bei der Berufswahl ist immer noch die, ob der erstrebte Beruf auch krisenfest ist und somit eine solide Existenzgrundlage für das ganze Leben bietet. Wer ehrlich ist, muß zugeben, daß es damit bei einer Vielzahl von Berufen hapert.

Der Bergmannsberuf war noch von jeher krisenfest und bot gute Verdienstmöglichkeiten. Darüber hinaus konnten strebsame junge Leute in gehobene Positionen aufsteigen, wenn sie nur fleißig waren und den Willen dazu mitbrachten. Geld brauchten sie nicht, denn die Weiterbildung über die Bergschulen ist kostenlos.

An dieser Situation hat sich auch heute noch nichts geändert, obwohl der Steinkohlenbergbau unter den vom
Erdöl aufgezwungenen Wettbewerbsbedingungen zu leiden hat. Die Erkenntnis setzt sich aber immer mehr
durch, daß die Kohle wieder in gesunde wirtschaftliche
Verhältnisse kommen muß, weil sie unser einziger Energieträger ist, der auch in nationalen Krisenzeiten in ausreichenden Mengen zur Verfügung steht. Außerdem erfordert der ständig steigende Energiebedarf, daß unserer
Volkswirtschaft die zugänglichen Kraftquellen in ausreichendem Maße erhalten bleiben.

Die Gewerkschaft Sophia-Jacoba hat aber dank ihres hervorragenden Anthrazits noch nie unter Absatzschwierigkeiten zu leiden gehabt. Im Gegenteil. Auch im abgelaufenen Jahre ist sie nicht in der Lage gewesen, alle Verbraucherwünsche zu erfüllen, obwohl sie dank des Fleißes der Belegschaft und der energisch vorangetriebenen Mechanisierung und Rationalisierung die Förderung erheblich steigern konnte. Die gesunde Wirtschaftslage des Unternehmens bildet die Grundlage zur Ausweitung des Betriebes, wie er u. a. durch den Bau des Schachtes 6 zum Ausdruck kommt, aber auch für die Löhne der Belegschaft, die innerhalb des Bergbaus in der Spitzengruppe liegen.

Man kann-also ruhig behaupten, daß der heranwachsende junge Mann, der sich entschließt, Bergmann auf unserer Zeche zu werden, einen Beruf ergreift, der ihm eine gesicherte Existenz mit einem Einkommen bietet, wie er es in einem anderen Industriezweig kaum erreichen kann. Das sollten die Eltern bedenken, wenn es darum geht, den passenden Beruf für ihre Söhne auszuwählen.

Aber auch in anderer Hinsicht ist der Bergbau für heranwachsende junge Männer heute interessant. In einem erstaunlichen Maße haben die Gruben in den letzten Jahren rationalisiert und mechanisiert und so die Gewinnungsmethoden und darüber hinaus den gesamten Betriebsablauf verfeinert und verbessert. Dieser Strukturwandel, der der Erhöhung der Sicherheit am Arbeitsplatz und der Verbesserung der Wirtschaftlichkeit der Zechen dient, ist noch lange nicht abgeschlossen. Er erfordert den Einsatz vieler Spezialkräfte, die wir heranbilden müssen.

Auf Sophia-Jacoba geschieht das schon während der Ausbildung über Tage. In der Lehrwerkstatt werden immer mehr handwerkliche Fertigkeiten vermittelt, die infolge der technischen Weiterentwicklung des Betriebs vom Bergmann gründlich beherrscht werden müssen. Und im Lehrrevier werden Berglehrlinge und Jungleute mehr und mehr im Umgang mit Maschinen geschult, denn das Vertrautsein mit diesen Einrichtungen ist notwendig, um später eine gute Leistung und damit einen guten Verdienst zu erzielen. Schon während seiner Ausbildung

muß sich der junge Bergmann an sicherheitsbewußtes Arbeiten gewöhnen und sich so verhalten lernen, daß Unfallgefahren nach Möglichkeit ausgeschlossen werden. Im Lehrrevier unserer Grube wird darauf besonderer Nachdruck gelegt.

Auch die theoretische Ausbildung unseres Nachwuchses wurde den neuzeitlichen Erfordernissen angepaßt. Die Lehrpläne der Bergberufsschule sind auf die Entwicklung in der Mechanisierung und Elektrifizierung des Betriebes abgestellt worden.

In der Lehrabschlußprüfung (Knappenprüfung) werden bewußt hohe Anforderungen an die Prüflinge gestellt. Durch eine weitgehende Vereinheitlichung der Aufgabenstellung im Aachener Revier konnte der Wert der Knappenprüfung weiter angehoben werden. Zusätzliche Maßnahmen, über die wir später berichten werden, sind geplant, um der Lehrabschlußprüfung eine noch größere Bedeutung zu geben.

Der tüchtige junge Bergmann hat nach Beendigung seiner Ausbildung gute Aussichten zum Vorwärtskommen. Es gibt eine Reihe von Spezialfunktionen (Schießmeister, Betriebsstudienhauer usw.), und Aufstiegsmöglichkeiten in gehobenere Positionen. Hierzu werden Leute herangezogen, die auf Grund ihrer bisherigen Leistungen die Gewähr bieten, daß sie ihren neuen Aufgaben gewachsen sind.

Nach der dreijährigen Lehrzeit bestehen z. B. bei Neigung und Eignung Umschulungsmöglichkeiten zum Grubenschlosser oder Grubenelektriker. Der Umschulungslehrgang dauert zwei Jahre und schließt mit einer Prüfung ab. Ein Verdienstausfall entsteht während dieser Zeit nicht.

Junge Schlosser und Elektriker können natürlich auch — wie alle übrigen Belegschaftsmitglieder — nach Maßgabe der einschlägigen Bestimmungen die Bergvorschule und die Bergschule besuchen. Mit den Bergschülern dieser Klassen wird — wie mit allen übrigen Bergschülern — ein Beihilfeabkommen geschlossen, damit sie die Möglichkeit haben, diese Zeit durchzustehen. Dank dieser Maßnahme können auch verheiratete Belegschaftsmitglieder die Schule besuchen.

Interessierten Grubenschlossern und Grubenelektrikern wird geraten, sich zum Besuch der Vorklasse unserer Bergvorschule anzumelden. Zur Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung an der Bergvorschule ist der Besuch der Vorklasse dringend zu empfehlen. Nächster Aufnahmetermin der Bergvorschule für Maschinen- und Elektrosteigeranwärter ist der 1. April 1963.

Der Besuch der Bergvorschule und daran anschließend der Bergschule zu Aachen sollte das Ziel vieler tüchtiger und intelligenter junger Männer unserer Grube sein, zumal die Ausbildung kostenlos ist und — wie schon oben gesagt — für die Zeit des Bergschulbesuches eine Beihilfe geleistet wird. Nach erfolgreicher Abschlußprüfung an der Bergschule erfolgt die Anstellung als Steiger. Wer sich in dieser Berufsgruppe bewährt, hat Aussicht, später ins Oberbeamtenverhältnis überführt zu werden.

Zur Weiterbildung junger Bergleute ist noch ein zweiter Bildungsgang geplant. Er erfordert mindestens 3½ Jahre Schulzeit und setzt eine gute theoretische Begabung und praktisches Können voraus. Auch bei diesem Ausbildungsweg entstehen keine Kosten. — Wir werden hierüber in einem besonderen Beitrag berichten, wenn die Pläne zur Einrichtung dieses Lehrganges durch das Kultusministerium genehmigt sind.

In früheren Jahren wählten die jungen Leute den begehrten und angesehenen Bergmannsberuf, obwohl er schwerer und gefährlicher war als heute. Dem technisch interessierten jungen Mann bot er auch lange nicht so viele Möglichkeiten zur Entfaltung seines Könnens, wie das jetzt bei der stark vorangetriebenen Mechanisierung der Fall ist. — Es kann deshalb für aufgeschlossene Jungen gar nicht schwer sein, sich für den Bergmannsberuf mit seinen vielen Aufstiegsmöglichkeiten zu entscheiden, zumal sie schon während ihrer Ausbildung über ein Einkommen verfügen, das weit über dem in allen anderen Lehrberufen liegt. Mit 18 Jahren erhält ein Bergmann, der die Knappenprüfung bestanden hat, im Gedinge 92,5 bzw. 95% und ein Bergjungmann 90% des Hauerlohnes, der auf unserer Zeche schon seit geraumer Zeit in der Spitzengruppe liegt.

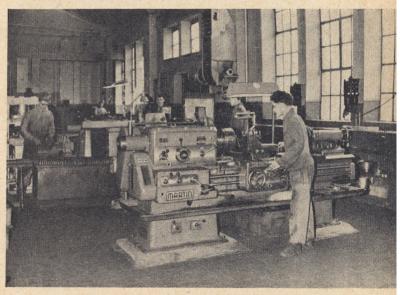
All denen, die zu uns kommen, empfehlen wir, sich nicht auf die Grundausbildung zu beschränken, sondern den guten Willen und den notwendigen Fleiß zur Weiterbildung mitzubringen. Denn man darf ihnen versichern, daß es sich lohnt.

Den gleichen Appell richten wir an alle Belegschaftsmitglieder unter 28 Jahren. Auch ihnen stehen noch die oben beschriebenen Wege zur Weiterbildung offen, wenn sie die erforderliche Eignung besitzen. Wer sich darüber zu informieren wünscht, kann sich jederzeit an unsere Ausbildungsabteilung, Bürgerhof, 2. Stock, wenden.



Bei Lehrarbeiten am Schraubstock . . .

... und an der Drehbank



Wieder vier Arbeitsjubilare mit 40 Dienstjahren

Während der letzlen drei Monate konnten wieder vier Arbeitskameraden auf eine vierzigjährige Tätigkeit bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba zurückblicken. Sie waren nach dem Urteil ihrer Vorgesetzten zuverlässige und tüchtige Mitarbeiter, die ihr Teil dazu beitrugen, daß sich Sophia-Jacoba aus bescheidenen Anfängen zur größten Anthrazitgrube Europas entwickelte. Aber für die Jubilare und das Wohlergehen ihrer Familien ist die Feststellung wohl noch wichtiger, daß sie für ihre Treue zum Werk durch eine krisenteste Existenz belohnt wurden. Denn in diesen 40 Jahren blieben sie von der Not der Arbeitslosigkeit bewahrt und von Lohneinbußen verschont, weil die Belegschaft von Sophia-Jacoba keine Feierschichten kennt. Durch die Wahl ihres Arbeitsplatzes auf unserer Grube gelang es ihnen, ihr Lebensschiff durch alle wirtschaftlichen Fährnisse der letzten Jahrzehnte sicher hindurchzusteuern.

Jakob Schafhausen

Als erster der vier Jubilare feierte unser Arbeitskamerad Jakob Schafhausen am 20. Oktober seine 40jährige Zugehörigkeit zur Gewerkschaft Sophia-Jacoba. Er wurde als Sohn eines Handwerkers am 12. Mai 1903 in Mönchengladbach geboren, wuchs in Kleingladbach auf und besuchte nach der Entlassung aus der Volksschule vier Jahre lang das Lehrerseminar in Linnich.

Då damals die Aussichten, in den Staatsdienst zu kommen, ungünstig waren, bewarb sich der 18jährige Schafhausen auf unserer Zeche. Er wurde als kaufmännischer Angestellter angenommen und der Lohnabteilung zugewiesen, in der er noch heute tätig ist. Nur drei Jahre lang — von 1946 bis 1949 — war er im Belegschaftsbüro auf Schacht 4 eingesetzt. In all den übrigen Jahren arbeitete er im Lohnbüro, dessen ältester Angestellter er nach dem Dienstzeitalter ist.

Am Jubiläumstag befand sich unser Arbeitskamerad Jakob Schafhausen wegen seines angegriffenen Gesundheitszustandes in Erholungsurlaub. Es wurde deshalb von einer Feier abgesehen und ihm das Glückwunschschreiben des Grubenvorstandes, in dem ihm gleichzeitig für seine langjährigen treuen Dienste gedankt wurde, durch den Leiter der Lohnabteilung, Herrn Freiboth, in der



Wohnung überreicht. Zu den Gratulanten gehörten außerdem zwei Kollegen des Jubilars, die als Zeichen der Wertschätzung und Verbundenheit ein schönes Geschenk der Kollegenschaft übergaben. Auch der frühere Leiter der Lohnabteilung, Herr Willi Lintzen, hatte es sich nicht nehmen lassen, dem langjährigen Mitarbeiter zu seinem Arbeitsjubiläum alles Gute zu wünschen.

Wilhelm Corall

Nur vier Tage später feierte der Arbeitskamerad Wilhelm Corall sein 40jähriges Dienstjubiläum. Er wurde am 23. Januar 1902 in Eschweiler als Sohn eines Postbeamten geboren, besuchte in seiner Heimatstadt die Volksschule und wurde dann ebenfalls für vier Jahre Zögling der Lehrerbildungsanstalt in Linnich. Seine Neigung zum Kaufmannsberuf veranlaßte ihn, das Lehrerseminar zu verlassen, um an einem Lehrgang der kaufmännischen Handelsschule in Düren teilzunehmen. Nach dessen Abschluß bewarb er sich am 15. August 1921 bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba als kaufmännischer Angestellter, wurde am 24. Oktober 1921 eingestellt und der Rechnungsprüfung zugeteilt, die in diesen 40 Jahren sein einziges Arbeitsgebiet geblieben ist.



Bergwerksdirektor Dr. Verres beglückwünscht Wilhelm Corall

In der Feierstunde zu Ehren des Jubilars würdigte Bergwerksdirektor Dr. Hans Verres in Gegenwart zahlreicher Kollegen und Kolleginnen den Lebens- und Berufsweg von Wilhelm Corall. Er sei der älteste von drei Brüdern, die bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba als kaufmännische Angestellte tätig seien. Der Jubilar habe in der Rechnungsprüfung seinen Dienst begonnen und diesen nur unterbrochen, als er im Zweifen Weltkrieg Soldat geworden sei. Aber schon am 20. Mai 1946 — nach der Rückkehr in die Heimat — habe er seine Arbeit auf unserer Zeche wieder aufgenommen.

Wilhelm Corall sei kein Mann, der viel hervortrete. Aber er zeichne sich durch mancherlei Tugenden aus. Von ihm dürfe gesagt werden, er sei ein ehrlicher und guter Kamerad und leiste seine Arbeit mit Fleiß und Sicherheit. Unter den Kollegen und bei seinen Vorgesetzten sei er mit Recht beliebt. In unserem immer größer gewordenen Betrieb stelle er in der Kette verantwortungsbewußter Mitarbeiter ein wichtiges Glied dar.

Nach dieser Würdigung beglückwünschte Dr. Hans Verres den Kollegen Wilhelm Corall im Namen des Grübenvorstandes zu seinem 40jährigen Arbeitsjubiläum und dankte ihm für die der Gewerkschaft Sophia-Jacoba geleisteten treuen Dienste. Gleichzeitig sprach er ihm seine persönlichen Glückwünsche aus. Wenn er Wilhelm Corall und seiner Familie für die Zukunft alles Gute wünsche, dann verbinde er damit die Hoffnung, der Jubilar möchte noch lange gesund und seine Arbeitskraft unserem Werk erhalten bleiben.

Für den Betriebsrat und die Belegschaft gratulierte der stellvertretende Vorsitzende des Betriebsrates, Reviersteiger Rongen, unserem Kameraden Wilhelm Corall



Dr. Hans Verres im Gespräch mit den 3 "Corallen"

zu seinem 40jährigen Dienstjubiläum. Auch Rongen wünschte ihm noch viele Jahre Gesundheit und das Glück, im Kreise seiner Angehörigen noch einen langen Feierabend verbringen zu können.

Schöne Geschenke der Kollegen und Kolleginnen bewiesen dem Jubilar, welcher Wertschätzung und Beliebtheit er sich auf Sophia-Jacoba erfreuen darf. Das kam auch in den Glückwünschen der Grubenvorstandsmitglieder Bergassessor Kranefuss und Arbeitsdirektor Pöttgens und aller übrigen Teilnehmer der Feierstunde zum Ausdruck. Im Anschluß daran blieben die Gäste des Jubilars noch zu einem fröhlichen Umtrunk zusammen.

Josef Küppers

Ebenfalls am 24. Oktober konnte unser Arbeitskamerad Josef Küppers aus Ratheim auf eine 40jährige ununterbrochene Tätigkeit bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba zurückblicken.

Josef Küppers wurde am 21. Oktober 1907 in Ratheim geboren. Nach der Entlassung aus der Volksschule fuhr er als jugendlicher Arbeiter auf Sophia-Jacoba an. In die Grube verlegt, arbeitete er als Schlepper, Lehrhauer, Hauer und, nachdem er Teilrentner geworden war, als Maschinist, Blindschachtanschläger und Bahnreiniger. Erst vor zwei Jahren ließ er sich in den Tagesbetrieb verlegen.

Josef Küppers stammt aus einer Bergmannsfamilie, die sich mit Sophia-Jacoba eng verbunden fühlt. Sein Vater gehörte mit zu den ersten Belegschaftsmitgliedern des Werkes, ebenso dessen Brüder Wilhelm und Edmund. Der Vater Gerhard Küppers fuhr schon im Jahre 1908 an und arbeitete noch unter Fritz Honigmann als Bohrmeister.

Arbeitsdirektor Pöttgens übermittelte die Glückwünsche des Grubenvorstandes und dankte dem Jubilar für seine Werkstreue. Josef Küppers Familie habe nicht nur einen guten Kontakt zu unserer Grube, er könne auch sein Arbeitsjubiläum an einem Tag feiern, der für sie denk-



Der Jubilar mit Arbeitsdirektor Pöttgens, Betriebsratsmitglied Rongen und Fahrsteiger Netten

würdig sei. Denn am heutigen Tag sei die Richtstrecke zwischen Schacht 4 und dem Schacht Hoverberg durchschlägig geworden. Bergassessor Kranefuss könne deshalb nicht anwesend sein und habe ihn gebeten, seine Glückwünsche zum Jubiläum auszusprechen.

Für den ebenfalls verhinderten Betriebsratsvorsitzenden Rodenbücher gratulierte dessen Stellvertreter Rongen dem Jubilar und wünschte ihm und seiner Familie alles Gute für die Zukunft. Wäschefahrsteiger Netten sprach in Vertretung von Betriebsführer Groten die Glückwünsche des Tagesbetriebes aus. Er bezeichnete den Kameraden Josef Küppers als einen fleißigen und zuverlässigen Arbeiter, der auch wegen seines guten kameradschaftlichen Verhaltens im Betrieb allgemein geachtet und geschätzt werde.

Nachdem sich Josef Küppers für die ihm zuteil gewordene Ehrung bedankt hatte, erzählte er zunächst von seinem Vater, der mit dem Begründer der Zeche Fritz Honigmann angefangen habe zu bohren. Der Vater habe

bis ein Jahr vor seinem Tode auf Sophia-Jacoba gearbeitet. Dann sprach er von den schweren Verhältnissen, von denen das Werk und seine Belegschaft nach dem Ende des Krieges heimgesucht worden war. Damals sei er mit Holzklompen auf die Schicht gegangen und das wichtigste Ereignis sei es gewesen, wenn die Bergleute Lebensmittelpakete und Zigaretten und Schnaps bekommen hätten. Seine Rauchwaren und den Schnaps habe er regelmäßig gegen Speck oder Schuhe für sich und die Familie eingetauscht. Rückblickend dürfe er sagen, daß er in diesen 40 Jahren manches schöne, aber auch manches schwere Erlebnis gehabt habe. Die Kameradschaft in der Belegschaft sei immer gut gewesen und das Gefühl habe ihn nie verlassen, daß er sich auf unserem Werk wohl fühle.

Gerhard Düsterwald

Noch unverbraucht und voller Tatkraft, so stellte sich am 2. November der letzte der vier Jubilare mit 40 Arbeitsjahren, der Anschläger Gerhard Düsterwald aus Ratheim vor.

Gerhard Düsterwald wurde am 31. Oktober 1903 in Ratheim geboren und wuchs auch dort auf. Im Alter von 15 Jahren ließ er sich von der mit uns eng verbundenen Westrheinischen Tiefbohr- und Schachtbaugesellschaft einstellen, bei der er mit kurzer Unterbrechung bis zu seiner Anlegung auf Sophia-Jacoba arbeitete. Obwohl erst 18 Jahre alt, wurde Düsterwald schon bald Anschläger an Schacht 1 und übt diese Tätigkeit an der gleichen Stelle— also schon 40 Jahre lang— ununterbrochen aus.

Auch seine Familie ist mit unserem Werk eng verbunden. Zwei von Düsterwalds vier Söhnen und die Brüder Heinrich und Wilhelm gehören ebenfalls zur Belegschaft.

Arbeitsdirektor Pöttgens übermittelte Gerhard Düsterwald im Beisein von Elektrofahrsteiger Weith die Glückwünsche des Grubenvorstandes und dankte ihm für seine treue Pflichterfüllung im Dienste des Werkes.

Erstaunlich sei, wie rüstig und gesund der Jubilar noch aussehe. Diese Feststellung freue ihn besonders, zumal Gerhard Düsterwald in der schwersten Zeit von Sophia Jacoba auf der Schachtanlage 1/3 Mitglied der Notbelegschaft gewesen sei und neben den guten auch die schwierigsten Zeiten auf der Anlage miterlebt habe. Ebenso erfreulich sei es, daß er in diesen 40 Arbeitsjahren noch keinen Unfall erlitten und auch noch nicht krank gewesen sei. In seine guten Wünsche schließe er auch die Familie, besonders aber die Frau mit ein, der er für ihre Treue zum Werk ebenfalls herzlich danke. Die Rüstigkeit von Gerhard Düsterwald berechtige zu der Hoffnung, daß er auch noch in den nächsten Jahren voll und ganz seinen Posten auf Sophia-Jacoba ausfülle.

Im Auftrag von Betriebsführer Groten gratulierte Elektrofahrsteiger Weith für den Tagesbetrieb zum 40jährigen Arbeitsjubiläum. Gerhard Düsterwald sei immer ein fleißiger und pflichtbewußter Mann gewesen, der niemals gebummelt habe und auch noch niemals krank gewesen sei. Man dürfe von ihm sagen, er sei an Schacht 1 die "Perle" von Sophia-Jacoba, denn es sei nicht zu über-



Arbeitsdirektor Pöttgens beglückwünscht Gerhard Düsterwald

sehen, wieviel Tonnen Kohlen er in diesen 40 Jahren gehoben habe.

Die rege Unterhaltung, die sich an die Glückwunschansprachen anschloß, zeigten einen Bergmann aus echtem Schrot und Korn. Denn Gerhard Düsterwald hat es durch seinen Fleiß und die geordneten Verhältnisse in seiner Familie zu Besitz und Wohlstand gebracht. In Ratheim erbaute er sich vor zehn Jahren ein Haus, und seine größte Freude ist es, wenn er in seiner Freizeit im Garten werken kann. — Zu einem Haus und einem Garten sind auch noch zwei andere von den vier Arbeitsjubilaren gekommen. Dazu hat ihnen vor allem ihr krisenfester Arbeitsplatz auf unserer Zeche verholfen.

Bergassessor Kranefuss ließ es sich nicht nehmen, trotz starker Inanspruchnahme dem Jubilar persönlich zu gratulieren und ihm für seine langjährige Mitarbeit zu danken. Der Schacht 1 werde zwar nicht mehr lange als Förderschacht dienen, aber der Jubilar könne für sich beanspruchen, daß er von allen Anschlägern der Grube die meisten Kohlen gehoben habe.

Unsere Jubilare sind das Rückgrat der Belegschaft. Denn ihre Treue zum Werk, ihr Fleiß und ihre Zuverlässigkeit sind Vorbild für die ganze Mannschaft. Sophia-Jacoba freut sich, daß es wieder vier seiner besten Leute für ihre lange Mitarbeit danken konnte.

Erste Prüfung von Elektrohauern auf Sophia-Jacoba

Gemäß § 108 der Bergverordnung für elektrische Anlagen vom 30. 4. 57 dürfen in Gruben, deren Baue ganz oder teilweise durch Grubengas gefährdet werden können, besonders verantwortliche und selbständige Arbeiten an elektrischen Anlagen nur von Elektrohauern oder in ihrer Gegenwart ausgeführt werden.

Für die Ausbildung zum Elektrohauer hat das Oberbergamt Bonn am 7. 8. 59 einen Plan herausgegeben, welcher für den gesamten Aachener Steinkohlenbergbau gültig ist. Dieser Plan dient dazu, die Ausbildung nach überbetrieblichen Gesichtspunkten in ihren Grundlagen einheitlich zu gestalten.

Voraussetzung für den Eintritt in die Ausbildung zum Elektrohauer sind

- 1. Vollendung des 21. Lebensjahres,
- der erfolgreiche Abschluß einer Lehre oder Anlernung als Grubenelektriker,
- eine mindestens zweijährige Tätigkeit unter Tage, von der mindestens ein Jahr als Grubenelektriker im Steinkohlenbergbau unter Tage abgeleistet sein muß,
- 4. die Eignung zur weiteren Ausbildung.

Die Dauer der Ausbildung beträgt ein Jahr.

In der praktischen Ausbildung sollen die bereits erlernten Fertigkeiten als Grubenelektriker vervollkommnet und außerdem weitere Fertigkeiten, die für die selbständige Ausübung der Tätigkeit als Elektrohauer erforderlich sind, vermittelt werden.

Durch die theoretische Ausbildung sollen die während der Berufstätigkeit erworbenen Kenntnisse erweitert und vertieft werden. Dieser Teil der Ausbildung umfaßt einen allgemeinen und bergtechnischen Teil von 14 Stunden und einen elektrotechnischen Teil von 38 Stunden Unterrichtszeit.

Den Abschluß der Ausbildung zum Elektrohauer bildet eine Prüfung vor einem überbetrieblich bestellten Prüfungsausschuß. Auf unserer Anlage wurde inzwischen der erste Lehrgang dieser Art im Aachener Steinkohlenbergbau durchgeführt. Die Abschlußprüfung fand am 31, 10. 61 in der Bergvorschule in Hückelhoven statt.

Zum Prüfungsausschuß gehörten die Herren:

Oberingenieur Offermanns als Vorsitzender,

Ausbildungsleiter Ruers als 1. Beisitzer (Gewerkschaft Carl Alexander),

Obersteiger Leder als 2. Beisitzer (Grube Emil Mayrisch).

Ferner waren folgende Herren anwesend:

Oberbergamtsdirektor Johow vom Oberbergamt Bonn, Oberbergrat Keller, Leiter des Bergamtes Aachen I, Diplomingenieur Meuser vom Technischen Überwachungs-Verein Aachen,

Diplomingenieur Laaks als Werkssachverständiger.

Zunächst übernahm Ausbildungsleiter Wabner das Amt des Prüfers für den allgemeinen und bergtechnischen Teil. Anschließend wurden die Anwärter von Elektroingenieur Kämper im elektrotechnischen Teil geprüft.

Im Anschluß an den bergtechnischen bzw. elektrotechnischen Teil wurden den Prüflingen noch von Herrn Oberamtsdirektor Johow, Herrn Oberbergrat Keller und Herrn Diplomingenieur Meuser einige Fragen gestellt.

Nach einer Prüfungsdauer von etwa zwei Stunden hatten es die elf Anwärter geschafft. Alle Teilnehmer an der mündlichen Prüfung hatten mit zum Teil recht beachtlichen Leistungen die Prüfung bestanden.

Anschließend richteten Oberbergamtsdirektor Johow und Oberingenieur Offermanns noch einige Worte an die frischgebackenen Elektrohauer.

Folgende Grubenelektriker nahmen an der mündlichen Prüfung teil und werden ab 31. 10. 61 als Elektrohauer geführt: Birke, Bruno; Bowens, Manfred; Breker, Günter; Fabian, Stefan; Florl, Horst; Gruber, Oskar;

Kerssenfischer, Werner; Linke, Eberhard; Meurers, Ernst; Moll, Gottfried; Svorcz, Janos. Km.



Nach der bestandenen Prüfung

Goldene Hochzeit in Hückelhoven

Am 2. Dezember feierten unser Altkamerad Heinrich Aretz und seine Frau Elisabeth, geb. Kämmerling, das Fest der goldenen Hochzeit. Das geistig und körperlich noch sehr rüstige Jubelpaar gehört zu den Hückelhovener Bergmannsfamilien, die die Entwicklung unserer Zeche und der Großgemeinde zu ihrer heutigen Bedeutung miterlebten und — das kann für Heinrich Aretz gesagt werden — auch mit gestalteten. Und so wundert es nicht, daß das Ehepaar Aretz in den 42 Jahren, die es in Hückelhoven ansässig ist, sich großes Ansehen erwerben konnte. Sinnfälliger Ausdruck dafür waren die zahlreichen Ehrungen und Beweise von Wertschätzung, die ihm an seiner goldenen Hochzeit zuteil würden.

Unser Altkamerad Aretz wurde am 1. Juni 1887 in Mariadorf bei Aachen geboren. Nach der Entlassung aus der Volksschule erlernte er das Bäckerhandwerk. Doch dann zog es ihn wie so viele junge Männer zum Bergbau. Im Alter von 17 Jahren verfuhr er auf der Grube Maria Hauptschacht seine erste Schicht. Die bergmännische Arbeitszeit wurde durch die Ableistung des Militärdienstes und die Einberufung während des Ersten Weltkrieges unterbrochen. Nachdem er verwundet und in die Heimat entlassen war, fuhr er 1916 auf der Grube Nordstern an und wechselte drei Jahre später mit vielen Kameraden auf unsere damals noch ziemlich unbekannte Zeche über. Auf Sophia-Jacoba arbeitete Heinrich Aretz über 30 Jahre. Schon 63 Jahre alt, ließ er sich Ende 1950 pensionieren. Als Hauer, Schießmeister, Sprengstoffausgeber und Pumpenwärter kannten ihn noch viele der älteren Arbeitskameraden. Darüber hinaus gehörte er von 1921 bis 1933 dem Betriebsrat und in dieser Zeit auch dem Gemeinderat von Hückelhoven und dem Kreis-

Frau Maria Aretz wurde am 11. März 1890 in Hoengen geboren. Sie schenkte ihrem Manne fünf Kinder, von denen vier noch leben. Der älteste Sohn Gerhard ist als

Das Jubelpaar mit seinen vier Kindern



Platzmeister auf Sophia-Jacoba angestellt, der mittlere ist Telefonist unter Tage, während der Sohn Heinz zu unserer jungen Steigergeneration gehört. Die einzige Tochter ist mit dem früheren langjährigen Belegschaftsmitglied Heinrich Stöhr verheiratet, der vor einem Jahr als Invalide aus der Belegschaft ausschied. Mehrere Enkel des Jubelpaares sind ebenfalls Belegschaftsmitglieder von Sophia-Jacoba. — Diese enge Verbundenheit der Familie Aretz mit unserem Werk ist hauptsächlich das Verdienst der Frau und Mutter, deren Bestreben es immer gewesen ist, Mittelpunkt einer im wahrsten Sinne des Wortes guten Familie zu sein und ihre Kinder zu tüchtigen und angesehenen Menschen zu erziehen.

Bergwerksdirektor Koch, in dessen Begleitung sich Betriebsratsmitglied Erich Graß befand, überbrachte die Glückwünsche der Gewerkschaft Sophia-Jacoba. Er betonte, daß er sich besonders freue, dem Jubelpaar gratulieren zu dürfen, denn er habe so manches Jahr mit dem Kameraden Aretz zusammengearbeitet und ihn in dieser Zeit als tüchtigen Bergmann und aufrichtigen Menschen schätzen gelernt.

Wenn die Eheleute Aretz an ihrem heutigen Hochzeitstag Rückschau hielten, dann dürften sie mit ihrem Leben zufrieden sein. Sie hätten sich nicht nur Ansehen und Wertschätzung erworben und ihre vier Kinder zu tüchtigen Menschen erzogen, sondern seien auch für viele andere in unserer großen Gemeinschaft Vorbild gewesen. Die drei Söhne seien dem Vater auf dem Weg zu unserer Grube gefolgt, und aus der nachfolgenden Generation der Enkelkinder gehörten ebenfalls schon mehrere zur Belegschaft des Werkes. — Mit den Glückwünschen, die er im Auftrag des Grubenvorstandes und der Belegschaft übermittele, verbinde er alle guten Wünsche für einen noch langen und gesegneten Lebensabend.

Verbandssekretär Peter Harsch überbrachte den Glückwunsch der Bezirksleitung der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie. Der Goldjubilar sei schon mehr als 50 Jahre organisiert und habe durch seine gewerkschaftliche Arbeit in früheren Jahren mit zu den Erfolgen beigetragen, die für die arbeitenden Bergleute errungen werden konnten. Das müsse heute für ihn eine große Genugtuung sein, wenn er auch an den Fortschritten nicht mehr teilhaben könne. Die Gewerkschaft danke ihm für seine Mitarbeit und wünsche ihm und seiner Gattin einen schönen Lebensabend.

Heinrich Aretz ist ein Bergmann von echtem Schrot und Korn gewesen. Wenn er sein Leben noch einmal zu leben hätte, würde er diesen Beruf wieder ergreifen, versicherte er und fuhr fort, er sei zwar schwer gewesen, aber die Arbeit habe ihm Freude gemacht. Zurückblickend meinte er dann noch, gewiß sei früher alles anders gewesen, viel familiärer als heute. Und die Bergleute hätten auch lange nicht soviel unter den Berufskrankheiten zu leiden gehabt. Er jedenfalls fühle sich noch sehr rüstig. — Dieser Bestätigung hätte es nicht bedurft. Sein Aussehen verrät es. Und so wünschen wir ihm und seiner Gattin, daß es ihnen vergönnt sein möge, noch viele Jahre gesund im Kreise ihrer Kinder und Kindeskinder zu verleben.

Ein Neunzigjähriger in unserer Werksfamilie

Am 4. Dezember feierte unser Altkamerad Mathias Kürstgens aus Hückelhoven seinen 90. Geburtstag. Wenn wir es nicht gewußt hätten, daß er schon so alt ist, hätten wir ihn höchstens auf 75 geschätzt, so frisch und lebendig sieht er noch aus. Noch mehr erstaunt waren wir aber, als wir uns mit ihm unterhielten. Er ist auch geistig noch außerordentlich lebendig und kann sich auf viele, schon Jahrzehnte zurückliegende Begebenheiten aus seinem Berufsleben besinnen.

Mathias Kürstgens ist gebürtiger Holländer. Als er noch jung war, verzogen seine Eltern nach Karken. Später kam er nach Hückelhoven, und weil unsere aufstrebende Zeche auch ihm eine lohnende Beschäftigung bieten konnte, ließ er sich am 19. April 1918 anlegen. Wahrscheinlich war es seine Liebe zum Tier, die ihn Pferdepfleger werden ließ. Jedenfalls war dies seine Aufgabe während der 24 Jahre, die er auf Sophia-Jacoba arbeitete. Am 16. März 1942 erst schied Kürstgens, also im 72. Lebensjahr, aus der Belegschaft aus. Lange Zeit hatte er mehr als 30 Pferde zu betreuen, und er versicherte uns, daß das zwar viel Arbeit gewesen sei, daß er sie aber immer mit viel Liebe getan habe.

Auch seine Familie fühlt sich mit Sophia-Jacoba verbunden. Sein Sohn Hubert ist in unserem Tagesbetrieb als Lokführer und sein Schwiegersohn Josef Schmitz als Markenausgeber auf der Schachtanlage 4/6 tätig.

Im Namen des Grubenvorstandes gratulierte Arbeitsdirektor Pöttgens dem Altkameraden Kürstgens zur Vollendung des 90. Lebensjahres und dankte ihm für die während seiner vierundzwanzigjährigen Tätigkeit dem Unternehmen geleisteten Dienste. In seiner humorvollen Art meinte Herr Pöttgens dann, wenn man sehe, wie gesund und rüstig das Geburtstagskind noch sei, dann sei es selbstverständlich, ihm zu wünschen, daß es auch noch seinen 100. Geburtstag feiere.

Betriebsratsmitglied Erdweg übermittelte die Glückwünsche des Betriebsrates und der Belegschaft. Auch er dankte Mathias Kürstgens für seine Arbeit im Dienste des Werkes und wünschte ihm, daß es ihm noch lange vergönnt sein möge, umsorgt und umhegt von seinen Angehörigen, einen schönen Lebensabend zu verbringen.

Mathias Kürstgens ist der älteste Einwohner des Ortsteiles Hückelhoven-Dorf. Er entstammt einer langlebigen Familie; denn er und seine vier noch lebenden Geschwister verkörpern zusammen das stattliche Alter von 412 Jahren. Auf die Frage von Arbeitsdirektor Pöttgens, wie er es gemacht habe, daß er so alt geworden



Mathias Kürstgens (zweiter von rechts) mit seinen drei Geschwistern

sei, antwortete Kürstgens mit einem lustigen Augenzwinkern: "Mäßig gelebt. Nicht viel getrunken und auch nicht viel geraucht." — Dann kam er auf Sophia-Jacoba zu sprechen und wurde lebhaft. Fritz Honigmann, der die Zeche gebaut habe, ja, den habe er noch gut gekannt! Er sei ein großer und energischer Mann gewesen. — Und Hückelhoven damals? Ein kleines und bescheidenes Dörfchen; Hückelhoven sei erst durch die Zeche etwas geworden, die Alten wüßten das zu beurteilen. Früher — ja früher — der Pütt sei ein richtiger Familienpütt gewesen. Jeder habe jeden gekannt und von seinen Eigenarten gewußt. Ein Lohngeldtransport, der sei beispielsweise so vor sich gegangen, daß das Geld in eine Kiste verstaut und die Kiste mit einem Karren verschraubt worden sei. Und Direktor Kever habe sich selbst überzeugt, daß die Schrauben auch fest angezogen gewesen seien. — Als wir Mathias Kürstgens verließen, drückte er uns die Hand, bedankte sich herzlich und versicherte, er habe sich sehr darüber gefreut, daß unter den vielen Geburtstagsgratulanten auch Sophia-Jacoba gewesen sei.

90 neue Wohnungen in der Feierabend-Siedlung Wassenberg

In unserer Ausgabe Nr. 49 vom 1.9.61 haben wir bereits darauf hingewiesen, daß unsere Feierabend-Siedlung in Wassenberg um 90 Wohneinheiten vergrößert werden soll.

Mit dem Bauvorhaben wurde inzwischen begonnen. Die neuen Wohnungen werden voraussichtlich im Juni bzw. Juli dieses Jahres bezugsfertig sein.

Es handelt sich um abgeschlossene Etagenwohnungen mit folgender Wohnfläche:

Wohnraum					14,35 qm	
Küche					6,51 qm	
Bad					3,57 qm	
WC					1,32 qm	
Elternzimmer					13,89 qm	

Kinderzimme	er						9,76	qm
Flur							4,20	qm
Wohnraum	ins	ges	am	t			53,60	qm

Die reine Miete wird voraussichtlich 80,40 DM monatlich betragen.

Der Grubenvorstand hat beschlossen, denjenigen Werksinvaliden und Witwen, die bereit sind, nach Wassenberg umzusiedeln, eine einmalige Umzugsbeihilfe in Höhe von 250 DM zu gewähren und die vollen Umzugskosten zu übernehmen.

In diesem Zusammenhang verweisen wir auf unseren Beitrag in Nr. 49 der Werkszeitung vom 1. 9. 61 "Wer hier wohnt – lebt länger!", den noch einmal zu lesen wir allen Werksinvaliden und Witwen empfehlen.

Werkserholungsfahrten 1962

In der letzten Ausgabe der Werkszeitung vom 15. November 1961 haben wir bereits berichtet, daß die Erholungsorte Inzell und Flintsbach/Fischbach auch für das Urlaubsjahr 1962 beibehalten worden sind. Damit kommen wir vielen Wünschen nach, die aus der Belegschaft an uns herangetragen worden sind.

Die Eintragung in die in den Betriebsratszimmern aufliegenden Urlaubslisten muß bis spätestens 15. Februar abgeschlossen sein, damit wir den beiden Verkehrsvereinen die ungefähre Teilnehmerzahl mitteilen können.

Teilnahmeberechtigt sind alle Belegschaftsmitglieder über 18 Jahre, wenn sie vor dem 1. Juli 1960 angelegt waren und einwandfrei beurteilt werden. Melden sich mehr Arbeitskameraden, als berücksichtigt werden können, so erhalten diejenigen den Vorzug, die noch nicht oder erst einmal auf Kosten des Werkes in Urlaub gefahren sind. Für jugendliche Belegschaftsmitglieder unter 18 Jahren gilt eine Sonderregelung. Sie fahren in geschlossenen Gruppen und werden während ihres Urlaubs von einem Beauftragten des Werkes betreut. Für die Belegschaftsmitglieder werden die Kosten für den vierzehntägigen Aufenthalt und die Hin- und Rückfahrt vom Werk getragen.

Infolge der gestiegenen Lebenshaltungskosten mußten wir eine geringfügige Preiserhöhung für die Unterbringung in den Urlaubsorten in Kauf nehmen. Dieser Mehrpreis kommt restlos den Quartierwirten zugute. Er beträgt für den vierzehntägigen Aufenthalt für alle Teilnehmer, die elf Jahre und älter sind, 6,— DM und für alle Kinder vom sechsten bis zum vollendeten zehnten Lebensjahre 3,— DM.

Der Preis für mitfahrende Familienangehörige erhöht sich demnach gegenüber 1961 um 6,—DM bzw. um 3,—DM und beträgt:

a) für Busbenutzer:

Uber 10 Jahre 166,— DM vom 6. bis zum vollendeten 10. Lebensjahre 108,— DM

b) für Pkw-Benutzer:

Uber 10 Jahre 121,— DM vom 6. bis zum vollendeten 10. Lebensjahre 60,50 DM

Der vollständige Betrag für mitfahrende Familienangehörige ist spätestens zehn Tage vor Antritt der Reise im Lohnbüro einzuzahlen. — Kinder unter sechs Jahren können nicht mit dem Bus befördert werden.

Der Beginn der Urlaubsfahrten wurde auf den 11. Mai 1962 festgesetzt. Wenn sich für die erste Fahrt bereits genügend Teilnehmer melden, werden am 11. Mai schon beide Urlaubsorte angefahren. Kann jedoch nur ein Bus besetzt werden, erfolgt der Transport aller Gemeldeten nur nach einem Ort. In diesem Zusammenhang weisen wir noch einmal darauf hin, daß es auch im Interesse der Erholungsurlauber liegt, wenn sie sich zu einer Fahrt in der Vor- oder Nachsaison entschließen, weil während der Hauptreisezeit (in den Monaten Juli und August) die ordnungsmäßige Unterbringung bei zu starkem Andrang Schwierigkeiten bereitet. — Die weiteren Fahrten erfolgen im gleichen Turnus wie 1961. Es fahren also bis zum

Bergmännische Weihnacht

Weil nun die Nacht so bricht herein und will uns überfallen, schickt Gott der Herr uns einen Schein und läßt ein Lied erschallen.

Das Licht von seinem Herzen kommt; ein Stern bringt's uns hernieder. Der Engel Lied, das allen frommt, ist nun das Lied der Lieder.

Das Licht ist nicht nur für die Welt und für die Weihnachtsstube es ist so hell und strahlt und fällt auch in die tiefste Grube.

Das Lied ist nicht nur für die Pracht der lieben Weihnachtsbäume; es klingt sein Echo in die Nacht der dunklen Bergesräume.

Es leucht' und klingt durch unsre Schicht; laßt Licht und Lied uns grüßen! So mögen Stern und Sang die Pflicht der dunklen Nacht versüßen,

Willy Bartock

31. August jeden Freitagmorgen um 6 Uhr zwei Busse am Haus Knur in Hückelhoven nach Inzell und Flintsbach/ Fischbach. Die Rückkehr nach Hückelhoven erfolgt jeweils 14 Tage später abends zu den gewohnten Stunden.

Bei ihrer Ankunft in Inzell bzw. Flintsbach/Fischbach erhalten die Urlauber Verpflegungshefte mit Essenmarken im Wert von 2,50 DM für das Mittag- und 2,— DM für das Abendessen. Die Marken für Kinder vom sechsten bis zum zehnten Lebensjahre haben den halben Wert. Die Mahlzeiten können in allen Gaststätten an den Urlaubsorten eingenommen werden. Wer ein teureres Essen wählt, muß den Differenzbetrag einschließlich Bedienungszuschlag dazuzahlen. — Gefrühstückt wird im Quartier.

Es wird auch wieder Vorsorge getroffen, daß Urlauber aus Hilfarth und Umgebung am Abfahrtstag morgens um 5.40 Uhr an der neuen Schule in Hilfarth und aus Ratheim und Umgebung um 5.40 Uhr an der Schachtanlage 4/6 und um 5.50 Uhr am Bahnübergang Ratheim-Busch mit dem Bus abgeholt werden. Diese Zeiten müssen eingehalten werden, um ein pünktliches Abfahren am Haus Knur in Hückelhoven zu gewährleisten.

Wir weisen abschließend noch darauf hin, daß Belegschaftsmitglieder und deren Angehörige, die am Urlaubsort erkranken, kostenlos behandelt werden. Sie müssen sich nur von dem für jede Fahrt damit beauftragten Werksangehörigen, dessen Name bei der Abfahrt im Bus bekanntgegeben wird, einen Schein ausstellen lassen, daß sie Versicherte der Aachener Knappschaft sind. Vom Werk aus wird dann später veranlaßt, daß die Knappschaft dem behandelnden Arzt einen Behandlungsschein zuschickt.

Eine Weihnachtsfreude für Klein-Doris

Ich will von einer Begebenheit erzählen, die sich in den Weihnachtstagen des Kriegsjahres 1944 in Tatcham in Südengland zutrug.

Wir waren deutsche Kriegsgefangene und arbeiteten in einem amerikanischen Armee-Verpflegungsdepot, von dem täglich ganze Eisenbahnzüge an die Küste rollten, um die kämpfende Truppe zu versorgen.

Es war uns streng verboten, mit der englischen Zivilbevölkerung zu sprechen. Morgens wurden wir im Lager auf Lkw verladen und zur Arbeit ins Depot gefahren. Auf jedem Wagen fuhren zwei amerikanische Posten mit, die darauf zu achten hatten, daß wir nicht türmten oder einen Zivilisten ansprachen.

Eines Abends erzählte mir in der Baracke mein Kamerad Meyer aus Hannover, der verheiratet und Vater von zwei Kindern war, mit einem frohen Leuchten in den Augen, während er mit mehreren Kameraden die Straße vorm Depot gekehrt habe, sei ein kleines, blondes Mädel von etwa sechs Jahren zu ihnen gekommen und habe sie angesprochen. Weil er englisch spreche, habe er mit dem Kind einige Worte gewechselt und gehört, sein Vater sei im Krieg, die Mutter müsse arbeiten und der Großvater fahre im Depot einen Lastwagen mit Gefangenen.

Das Kind kam dann jeden Tag wieder, wenn es die Männer vom "Kehrkommando" sah und plauderte mit Meyer munter drauflos. Und wenn sie mit ihrer Arbeit fertig waren, begleitete es sie sogar bis vor das Tor des Depots, obwohl der Posten öfter versuchte, es nach Hause zu schicken.

Da im Depot alles Eßbare vorhanden war, was einen Menschen erfreut, wurde für Klein-Doris zunächst eine, dann wieder und wieder eine Tafel Schokolade "abgestaubt". Und weil sie ihren Opa liebte, erhielt sie für diesen auch noch Zigarren und Zigaretten zugesteckt. — Es versteht sich, daß durch diese kleinen Gesten die Freundschaft zwischen den Gefangenen und dem Kind noch inniger wurde. Jedesmal, wenn das "Kehrkommando" auftauchte, war prompt auch Klein-Doris da, um sich mit ihnen zu unterhalten.

Eines Abends bemerkte ich, daß mein Kamerad Meyer traurig war. Als ich ihn nach dem Grund fragte, erwiderte er, heute sei Klein-Doris nicht zu ihnen auf die Straße gekommen. Er habe das Kind nur ganz kurz hinter dem Fenster gesehen.

Am nächsten Tage meldete ich mich für einen erkrankten Kameraden ebenfalls zum "Kehrkommando". Ich wollte für ein paar Stunden den Stacheldraht hinter mir haben, und ich wollte die kleine Doris sehen. Denn ich war ja auch Vater von drei Kindern.

Meyer arbeitete neben mir, als wir in die Nähe des Hauses kamen, in dem Klein-Doris wohnte. "Sonst", sagte er, "war sie immer schon da, wenn wir bis hierher gekommen waren. Was mag da nur los sein?"

Wir blickten alle gespannt nach dem Haus. Da tauchte auch schon der kleine Blondschopf hinter einer Gardine auf; Klein-Doris strahlte und winkte uns zu. Wir winkten zurück. Sie stand auf einem Stuhl und wir bemerkten, wie froh sie war, daß sie uns wiedergesehen hatte.

Im "Kehrkommando" war auch ein junger Kamerad aus Nürnberg, im Zivilberuf Kaufmann. Vielleicht hatte er noch ein Schwesterchen wie Klein-Doris, denn ihn traf es noch mehr als uns, daß die Kleine nun nicht mehr auf die Straße kam.

"Hm..." meinte einer, als wir abends in der Baracke

darüber sprachen, "die Mutter wird es nicht mehr dulden; da steckt wahrscheinlich einer der Posten dahinter." Der Nürnberger gab sich damit nicht zufrieden. Er wollte herausbekommen, weshalb Klein-Doris von ihren großen deutschen Freunden zurückgehalten wurde, und er fand auch den Weg dazu.

Auf vielen Umwegen und mit viel List stellte er schließlich fest, welchen Wagen der Großvater von Doris fuhr. Und dann wurde es so eingerichtet, daß Meyer bei der Abfahrt zum Depot in den Wagen von Doris' Opa einsteigen konnte.

Der alte Herr war sehr erstaunt, als er von dem Hannoveraner unauffällig auf englisch angesprochen wurde. Er schwieg zunächst. Doch dann, als er merkte, daß die Posten nicht hersahen, erwiderte er leise und etwas stockend: "Sie dürfen uns nicht böse sein, wenn das Kind nicht mehr nach draußen... nicht mehr zu Ihnen... darf. Aber ihr Vater... mein Sohn... wissen Sie... wir haben... Nachricht bekommen. Mein Sohn ist... im Kampf gegen die Deutschen... gefallen."

Meyer war einen Augenblick fassungslos. So war das also. — Dann sprach er dem alten Herrn sein und seiner Kameraden Beileid aus. Still zog er sich zurück.

Am Abend hörten wir es alle und sprachen darüber, wie sinnlos und grausam so ein Kampf doch ist. Der Nürnberger sagte nur drei Worte: "Dieser verrückte Krieg!" — Doch dann, als er ein wenig nachgedacht, überraschte er uns mit einem Vorschlag, dem wir trotz Bedenken zustimmten. "Wir sind im sechsten Kriegsjahr", sagte der Nürnberger, "und das Kind wird zum Fest nichts bekommen. Wir wollen Klein-Doris eine Weihnachtsfreude machen..."

Eine Weihnachtsfreude. — Nach vielem Hin und Her kamen wir überein, ein schönes Spielzeug zu basteln. Doch das mußte ganz im geheimen geschehen, weil wir ja bei den Wachen nicht auffallen durften. Der Nürnberger zerstreute die letzten Bedenken. "Wenn einer auffällt", sagte er, "dann schiebt alles auf mich. Ich steh' dafür gerade..."

Das Spielzeug von Klein-Doris sollte ein Häuschen mit einer kompletten Einrichtung werden. Ein Kamerad, von Beruf Architekt, entwarf den Plan, ein anderer, der als Schreiner im Depot arbeitete, zimmerte mit Hilfe von mehreren Gleichgesinnten unbemerkt von den Augen der Posten das Häuschen zusammen. Auf die gleiche Weise entstand die Inneneinrichtung, während die Anstreicher das Beizen, Polieren und Tapezieren besorgten. Der Küchen- und der Wohnzimmerschrank bekam Scheiben aus Plexiglas.

Als das Häuschen fertig war, wurde es von uns allen gebührend bewundert. Nur der Nürnberger war noch nicht zufrieden. Er bemängelte, daß es kein Licht habe und setzte sich hinter einen Kameraden der Elektroabteilung des Depots, der es schließlich fertigbrachte, das erforderliche Material zu organisieren und das Häuschen mit einer kompletten Lichtanlage zu versehen.

Dann wurde der Großvater von Klein-Doris ins Vertrauen gezogen. Er erklärte sich schließlich bereit, unser Geschenk aus dem Depot herauszuschmuggeln. Das geschah zwei Tage vor Weihnachten. Der Posten, der den Lkw des Großvaters beim Verlassen des Lagers kontrollierte, bemerkte nicht den in eine Decke eingewickelten Gegenstand und ließ den Wagen passieren.

Einige Wochen waren vergangen, da wurde dem Nürnberger von Klein-Doris' Großvater heimlich ein Brief zugesteckt. Er war von ihrer Mutter, und der Kamerad Meyer las ihn uns abends in der Baracke vor.

Sie bedankte sich herzlich für die große Freude, die wir mit unserem Geschenk der kleinen Doris bereitet hätten. Der Krieg habe ihr den Mann genommen, und da sei sie in ihrem Schmerz ungerecht geworden. Mit ihrem Schicksal müsse sie nun fertig werden. — Aber wir Gefangenen hätten auch ein schweres Los. Daß wir trotzdem noch an ihr Kind gedacht und ihm diese große Weihnachtsfreude bereitet hätten — über diese Haltung habe sie lange nachgedacht und . . . ihre Auffassung über die Deutschen geändert. Sie wünsche uns allen eine bal-

dige und gesunde Heimkehr zu unseren Frauen und Kindern.

In den folgenden Monaten haben wir Klein-Doris zwar nur noch selten gesehen, weil das "Kehrkommando" eingezogen wurde, es verging aber kein Abend, an dem wir nicht von ihr sprachen. In der Bescheidenheit unseres Gefangenendaseins war und blieb sie unser aller Sonnenschein. — Und den Brief ihrer Mutter bewahrte der Nürnberger wie ein Kleinod.

Fritz Hopfenbach, Mark.-Nr. 1285

... und so verdienen wir bares Geld,

ohne dafür zu arbeiten!

Sie brauchen nicht ungläubig den Kopf zu schütteln. Es gibt tatsächlich Gelegenheiten, Geld zu verdienen, ohne dafür zu arbeiten! Gelegenheiten, bei denen Sie kein Risiko eingehen, die völlig in Ordnung und sogar gesetzlich verankert sind. Wir meinen das prämienbegünstigte Sparen.

Dabei geht es um folgendes: Sofern Sie sich bereit finden, Ihre Ersparnisse für fünf Jahre auf einem Sparkonto oder in Wertpapieren festzulegen, bekommen Sie neben den üblichen Zinsen oder Wertpapiererträgen innerhalb bestimmter Grenzen vom Staat eine Prämie von 20 Prozent auf Ihren Sparbetrag.

Durch diese Prämie und die sonstigen Erträge verdienen Sie in fünf Jahren bis zu 50 Prozent Ihres gesparten Geldes — Ihr "Kapital" wächst also auf das Eineinhalbfache, ohne daß Sie etwas dafür zu tun brauchen. Zudem ist die Prämie steuerfrei! — Das ist eine willkommene Nebeneinnahme, die man sich nicht entgehen lassen sollte.

Was müssen Sie tun?

Um in den Genuß der Vorteile des prämienbegünstigten Sparens zu kommen, brauchen Sie nur zu einer Bank zu gehen und mit ihr einen prämienbegünstigten Sparvertrag abzuschließen. Dabei haben Sie die Wahl zwischen

dem Allgemeinen Sparvertrag: hierbei zahlen Sie den jährlichen Sparbetrag in einer Summe ein und legen ihn auf fünf Jahre fest;

dem Sparvertrag mit festgelegten Sparraten: er gibt Ihnen die Möglichkeit, über fünf Jahre hinweg regelmäßig monatlich oder vierteljährlich Einzahlungen in gleichbleibender Höhe zu leisten;

dem Wertpapiersparvertrag: diese Form bietet Ihnen die Chance, für Ihre Ersparnisse Wertpapiere — Aktien, festverzinsliche Papiere oder Investment-Zertifikate — zu kaufen und auf die Dauer von fünf Jahren prämienbegünstigt anzulegen.

Gemeinsam ist allen drei Formen, daß die jährliche prämienbegünstigten Sparbeträge in der Höhe begrenzt sind. Sie müssen im Laufe eines Kalenderjahres mindestens 60 DM sparen; die obere Grenze der 20prozentigen Sparprämie liegt

für Alleinstehende unter 50 Jahren ohne Kinder bei 120 DM (Sparbetrag also 600 DM),

für kinderlose Ehegatten, Ehegatten oder Alleinstehende mit einem Kind oder zwei Kindern und für Alleinstehende über 50 Jahre bei 240 DM (Sparbetrag demnach 1200 DM),

für Ehegatten oder Alleinstehende mit drei oder mehr Kindern bei 360 DM (Sparbetrag: 1800 DM). Diese Zahlen bestätigen, was wir bereits anfangs festgestellt haben: Die Sparprämie — hinzu treten noch die anderen Erträge — ist eine schöne Nebeneinnahme!

Informieren Sie sich genauer

Die Kreditinstitute stellen Ihnen ausführliche Prospekte kostenlos zur Verfügung, die in knapper, übersichtlicher Form alles Wissenswerte über das prämienbegünstigte Sparen enthalten.

Aus dem Inhalt

Aus aem Annait	
The same of the sa	Seite
Titelbild: Bandstrecke auf Sophia-Jacoba	
(siehe Bericht auf S. 11)	1
Zum Jahreswechsel	2
Rückblick und Ausblick des Grubenvorstandes zur Jahreswende 1961/62	3
Arbeitsdirektor Pöttgens im Ruhestand	4
Arbeitsdirektor Alfred Schmitz	5
Schacht 5 mit Schacht 4 durchschlägig	6
Ruhetage 1962	9
Hier spricht die Sicherheitsabteilung	10
Ordnung und Sauberkeit ermöglichen große Leistungen bei der Streckenauffahrung	11
Unsere Bergleute feierten den StBarbara-Tag	12
Weihe einer StBarbara-Statue in der Hückel-	
hovener StBarbara-Kirche	13
Aus dem Betriebsgeschehen	15
Welchen Beruf soll unser Sohn ergreifen?	16
Wieder vier Arbeitsjubilare mit 40 Dienstjahren	18
Erste Prüfung von Elektrohauern auf Sophia- Jacoba	21
Goldene Hochzeit in Hückelhoven	22
Ein Neunzigjähriger in unserer Werksfamilie	23
90 neue Wohnungen in der Feierabend-Sied-	
lung Wassenberg	23
Werkserholungsfahrten 1962	24
Bergmännische Weihnacht	24
Eine Weihnachtsfreude für Klein-Doris	25
und so verdienen wir bares Geld, ohne dafür	
zu arbeiten!	26
Familiennachrichten	27
Beförderungen und Anstellungen	27
Schlußbild: Blick auf Schacht 4 und den Abteufturm von Schacht 6	28
Bilder: von Treskow (3) einschl. Titelbild; Schmidt Schmitz (1); Walrafen (3); Pinzek (2); Wabner (1); Römer (2) einschl. Schlußbild. Zeichnungen: Markscheiderei (3)	(12); Kurt

Familiennachrichten



Wir gratulieren zur Hochzeit

ten Haaf, Pierre, mit Oeverdina Jansen, am 10. 10. Svorc, Janos, mit Margaretha Wolters, am 18. 10. Frackowiak, Wolfgang, mit Ruth Korfer, am 27. 10. Stell, Fritz, mit Maria Gerda Vieten, am 26. 10. Weitz, Adolf, mit Anneliese Quack, am 7. 11. Chilla, Hans, mit Lore Brennecke, am 10. 11. Düsterwald, Gottfried, mit Inge Craw, am 11. 11. Borges, Horst, mit Anne-Rose Cruber, am 18. 11. Epple, Hubert Josef, mit Renate Klara Heinrichs, am 18. 11. Korbella, Kurt, mit Helga Prommersperger, am 2. 10. Schmidt, Manfred, mit Heidemarie Rahlfs, am 3. 11. Kranz, Peter, mit Christel Mertens, am 15. 7. Römer, Heinz, mit Elisabeth Hallmann, am 13. 10. Zey, Friedhelm, mit Marlene L'habitant, am 10. 11. Witt, Friedrich, mit Doris Schindler, am 17. 11. Freck, Olaf, mit Maria Schwind, am 16. 11.



Herzlichen Glückwunsch

Adelheid Christina Andrea Birgit Renate Roland Werner Jürgen Herbert Guido Beatrix Hans Lea Marietje Christel Jörg Regina Elke Elke Liane Wilfried Josef Ursula Wolfgang Andrea Astrid Iris Theodorus Alfred Hubert Monika Roswitha Klaus Natascha

Irmtrud Anette Klemmer, Karl-Heinz, am 30. 9. Ziemann, Horst, am 3. 10. Grotjahn, Adolf, am 5. 10. Gnoth, Lothar, am 7. 10. Bogal, Josef, am 7. 10. Ringeisen, Günter, am 10. 10. Süssenbach, Helmut, am 14. 10. Eisen, Adolf, am 17. 10. Platzköster, Helmut, am 18. 10. Gygax, Josef, am 19. 10. Bos, Gerard, am 19. 10. Blumberg, Karl, am 22. 10. Aijal, August, am 20. 10. Wiedemann, Alfred, am 25. 10. Höhndorf, Helmut, am 27, 10. Funke, Georg, am 28. 10. Dopatka, Manfred, am 30. 10. Berghuis, Gerardus, am 31. 10. Trotnow, Alexander, am 1. 11. Lenz, Günter, am 2. 11. Rabczynski, Günter, am 1. 11. Hennig, Paul, am 4. 11. Proksch, Rudolf, am 4. 11. Tietze, Johannes, am 8. 11. Kozot, Josef, am 8. 11. Van Zyl, Henricus, am 6. 11. Stalljann, Alfred, am 12. 11. Bary, Heinrich, am 12. 11. Hausberger, Hans, am 14. 11. Scheeren, Walter, am 15. 11. Durowicz, Franz-Josef, am 17. 11. Kigler, Gerhard, am 21. 11. Krause, Fritz, am 24. 11.

Anette Ralf Vera Winand Peter Jöra Peter Andreas Wolfgang Veronika Ingo Heike Francisca Sieglinde Arno Doris Bernd Elke Wolfgang Andreas Gisela Joachim Johannes Jürgen Franz-Georg Detlef Jürgen Joachim Bernhard

Fabisch, Gotthardt, am 26. 11.
Raschen, Manfred, am 27. 11.
Censkowski, Horst, am 28. 11.
Geelen, Theo, am 26. 11.
Aendekerk, Theo, am 29. 11.
Hentzschel, Herbert, am 1. 12.
Berg, Manfred, am 24. 7.
Richter, Horst, am 9. 11.
Dekiert, Josef, am 11. 11.
Winkens, Eduard, am 19. 11.
Petz, Karl-Heinz, am 29. 11.
Lindemann, Hans-Joachim, am 8. 10.
Castro, Perez Francisco, am 14. 10.
Lehmann, August, am 20. 10.
Brauer, Arno, am 31. 10.
Ottmann, Jakob, am 5. 11.
Schmitz, Günter, am 4. 11.
Arndt, Arnold, am 7. 11.
Hermann, Karl-Heinz, am 8. 11.
Vierschgens, Ernst, am 10. 11.
Laqua, Eberhard, am 10. 11.
Uckermark, Willi, am 10. 11.
Schölkens, Eugen, am 12. 11.
Batalia, Peter, am 15. 11.
Skowski, Gustav, am 16. 11.
Lambrich, Erwin, am 25. 11.
Rutkowski, Alfred, am 28. 11.
Jahn, Adolf, am 6. 12.
Göckler, Johann, am 16. 12.

Beförderungen und Anstellungen

Mit Wirkung vom 1. November 1961 wurden die Maschinensteiger Willy Groten und Heinz Mannheims zum I. Maschinensteiger befördert. — Die folgenden vier Bergschulabsolventen erhielten zum gleichen Datum ihre Anstellung als Grubensteiger: Heinz Hartmann, Adolf Rudolf, Wilfrid Ludwig und Gerd Ringler.



Sterbefälle

Kaufm. Angestellter i. R. Wilhelm Schulte Nover, am 14. 11. Berginvalide Arnold Königs, am 25. 11. Berginvalide Wilhelm Dohmen, am 30. 11. Berginvalide Johann Platzköster, am 30. 11. Berginvalide Wilhelm Witzke, am 1. 12. Berginvalide Konrad Küppers, am 2. 12. Berginvalide Franz Günther, am 6. 12. Berginvalide Josef Neuhaus, am 9. 12. Ehefrau Ingeborg von Walter Winkler, am 26. 11. Sohn Arthur von Arthur Orzech, am 7. 11. Sohn Klaus von Karl Götze, am 25. 11. Sohn Rüdiger von Harry Heyer, am 30. 11.

NACHRUF

Wir trauern um den Arbeitskameraden

Herrn Heinrich Hommes

am 18. Dezember 1961 verstorben.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Gewerkschaft Sophia-Jacoba

